

Abkürzungen im Nationalsozialismus

Eine Auswahl

Aktion Reinhardt	Tarnname für die systematische Ermordung aller Juden und Roma in Vernichtungslagern im heutigen Polen
BDM	Bund deutscher Mädel
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
Euthanasie/ „Aktion Gnadentod“	Ermordung von Menschen, die nach NS-Definition „lebensunwert“ waren. Nach dem zweiten Weltkrieg auch als „Aktion T4“ bekannt.
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HJ	Hitlerjugend
K.d.F.	Kraft durch Freude/ auch: Kanzlei des Führers
KL/ KZ/ Lager	Konzentrationslager
NS	Nationalsozialistisch/ Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDFB	Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund
NSF	NS-Frauenschaft
NSKK	NS-Kraftfahr-Korps
NSLB	NS-Lehrerbund
RAD	Reichsarbeitsdienst
RKK	Reichskultur-Kammer
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturm-Abteilung
SD	Sicherheits-Dienst
SS	Schutz-Staffel
VE	Volksempfänger

Schwur der Häftlinge des KZ Buchenwald anlässlich der Befreiung des KZ

*Wir Buchenwalder kämpften gemeinsam gegen die SS, gegen die nazistische Verbrecher,
für unsere eigene Befreiung. Uns beseelte eine Idee:*

Unsere Sache ist gerecht - der Sieg muss unser sein.

*Wir führten in vielen Sprachen den gleichen harten, erbarmungslosen, opferreichen Kampf
und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende.*

Noch wehen Hitlerfahnen!

Noch leben die Mörder unserer Kameraden!

Noch laufen unsere sadistischen Peiniger frei herum!

*Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an dieser Stätte des
faschistischen Grauens:*

*Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker
steht.*

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung.

Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.

Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig. [...]

Buchenwald - 19. April 1945

Einleitende Worte zur Ausstellung

„Weinsberg und das Weinsberger Tal im Nationalsozialismus“

Wir freuen uns, dass ihr euch die Zeit nehmt, um einen Überblick über Weinsberg und das Weinsberger Tal zur Zeit des Nationalsozialismus zu bekommen.

Diese Ausstellung ist nicht – wie manch andere – sehr ausführlich, sondern versucht vielmehr die Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Ausprägungen im Alltag dieser Zeit zu zeigen. Dadurch ist es auch nötig, die Inhalte nicht in ihrer ganzen Ausprägung zu schildern, sondern sie zu komprimieren. Wir möchten hiermit auch versuchen, das Interesse der Betrachtenden zu wecken, sodass man sich mit den Themen näher beschäftigt und das Geschehene auch reflektiert, sich also hierzu Gedanken macht.

Wie fast überall in Deutschland, ist die Vergangenheitsbewältigung in der Nachkriegszeit auch in Weinsberg und dem Weinsberger Tal nur unzureichend gewesen, häufig wollte man – insbesondere zur Zeit des Wirtschaftswunders – die nationalsozialistische Vergangenheit vergessen. Dem möchten wir entgegenwirken – es ist wichtig sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, um zu lernen. Das Lernen aus der Geschichte beschränkt sich natürlich nicht nur auf den Nationalsozialismus, sondern auch auf alle anderen Epochen und Kulturkreise. Um die Welt heute zu verstehen, muss man wissen, was gewesen ist, auch um begangene Fehler und Irrtümer nicht zu wiederholen.

Wir haben uns entschlossen, einen lokalen Bezug herzustellen – fast jede/r kennt seine Umgebung – die Straßen und Häuser gibt es häufig auch heute noch, wo zwischen 1933 und 1945 furchtbare Untaten geschehen sind.

Außerdem ist uns wichtig, dass vor allem Jugendliche sich hiermit auseinandersetzen. Daher haben wir versucht, das Thema nicht mit Fachsprache zu bearbeiten, sondern in allgemeiner und verständlicher Sprache. Notwendige Fachbegriffe versuchen wir so gut es geht zu umschreiben, sodass es am Ende nicht mehr Fragen, als am Anfang gibt.

An dieser Stelle möchten wir auch den Menschen danken, die dieses Projekt erst durch ihre Mithilfe und das zusätzliche Einbringen von Fachwissen möglich gemacht haben. Herr Martin Ritter von der ehemaligen Synagoge Affaltrach hat uns ebenso wie u.a. Herr Dr. Ulrich Unger, Herr Prof. h.c. Eberhard Haas und Herr Ulrich Maier unterstützen können.

An dieser Stelle möchten wir Sie/ Euch auch darauf hinweisen, dass sich u.a. in der Synagoge in Affaltrach eine ausführliche Ausstellung zur jüdischen Geschichte in der Region Heilbronn finden lässt, die sich auch mit der nationalsozialistischen Verfolgung auseinandersetzt.

Weinsberg, im Oktober 2009

Kontakt zu den Initiatoren der Ausstellung (P. Maaß/ A. Gold) kann bei Interesse gerne über das Jugendreferat Weinsberg (Kathrin Payer) hergestellt werden: 07134-512232 / Oder per E-Mail direkt an das Lokalhistorische Projekt des Jugendhaus Weinsberg e.V.: lokalgeschichte_weinsberg@gmx.de



Maifeier 1933 in Sülzbach

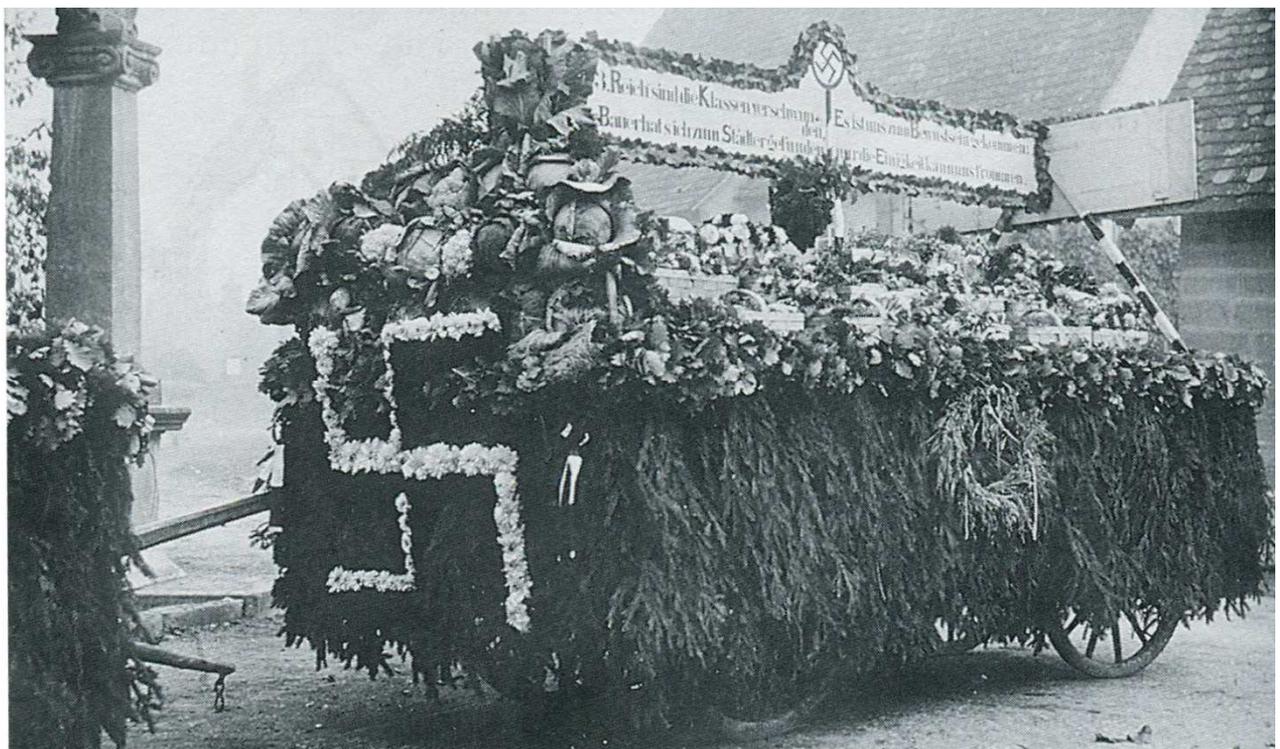
Im gesamten Deutschen Reich werden die Maifeiern als Propaganda-Veranstaltung inszeniert, auch in Sülzbach. Die Strategie der Nazis war, sich durch die Beteiligung am kommunalen Alltag in ein gutes Licht zu rücken.

Ähnlich Strategien wenden auch heutige Neonazis an.



Wimmental Sportplatz (zu sehen: Reiter SA: Bender, Gemeinderat Ackermann, Bürgermeister Susset)

Hier wird erneut deutlich, dass sich der Nationalsozialismus quer durch alle Bevölkerungsschichten und Landstriche zog. SA-Einheiten gab es beispielsweise nicht nur in Berlin und anderen großen Städten, sondern überall.



Erntedankfest in Heilbronn am 3. Oktober 1934 mit Festwagen aus Wimmental

Hier wird die vollständige Durchdringung der Gesellschaft auch im kulturellen Bereich der NS-Ideologie deutlich. Die Nazis nannten dies "Gleichschaltung".

Nationalsozialismus

Zum Aufstieg der NSDAP und der Situation in der Weimarer Republik

Wenn man im Geschichtsunterricht den Nationalsozialismus behandelt ist es meist wie bei den anderen Themen, die im Unterricht behandelt werden: Das Geschehen konzentriert sich auf die Hauptschauplätze. Bei dem Thema Nationalsozialismus sind das vor allem München und Berlin. Man kann fast den Eindruck gewinnen, dass, mit Ausnahme dieser beiden Städte, der Nationalsozialismus im Rest Deutschlands nur eine untergeordnete Rolle spielte. Das dies nicht so war lässt sich auch an der Geschichte Obersulms ablesen. Die Ereignisse hier sind exemplarisch für kleinere, ländlich geprägte Gegenden in ganz Deutschland. Es hängt nur davon ab, wie gut die Geschichte dokumentiert und aufgearbeitet wird. Das geschah in einigen Gemeinden relativ gründlich (wie z.B. im heutigen Weinsberger Teilort Wimmental) in anderen Gemeinden und Regionen besteht immer noch Nachholbedarf. Im Folgenden soll anhand einiger ausgewählter Beispiele aus den Quellen der Aufstieg der Nationalsozialisten im ländlichen Raum verdeutlicht werden. Zuerst jedoch ein kurzer „Abriss“ der Geschichte der NSDAP und der Ursachen, die zur NS-Diktatur führten.

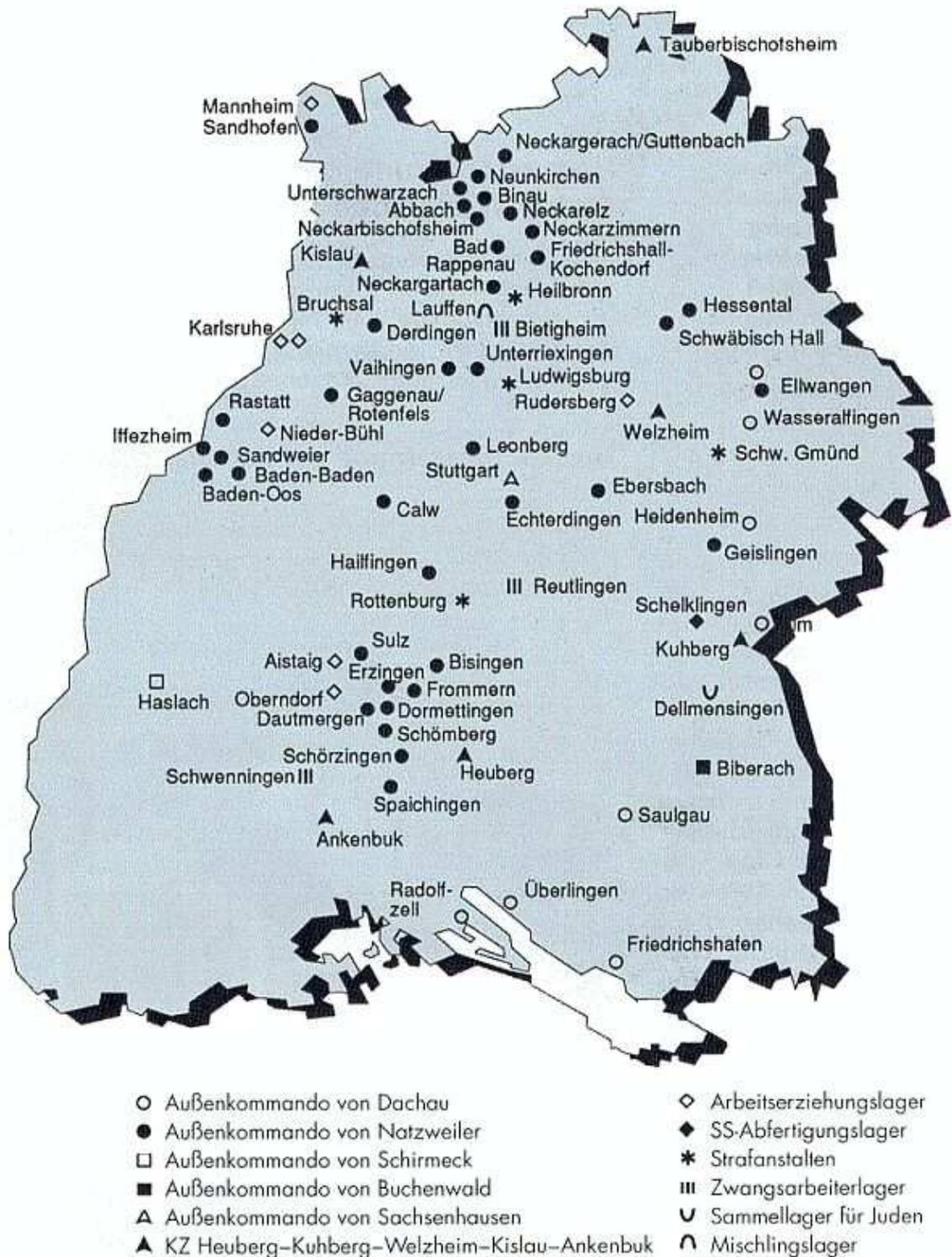
Die Diktatur der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) geschah nicht durch Zufall. Im Ersten Weltkrieg versuchte das Deutsche Reich mit einem Expansionskrieg die Bedürfnisse der Industrie (des Kapitals) und die eigene Großmannssucht zu befriedigen. Dies geschah, weil die Deutschen die „Neuaufteilung“ (Kolonialisierung) der Welt etwas „verschlafen“ hatten und sich so „einen Platz an der Sonne“ erobern wollten. Bekanntlich wurde daraus nichts und nach dem Ende des Ersten Weltkriegs (1914-1918) mit seinen Millionen Opfern, erkämpfte die sozialistische Arbeiterbewegung in der Novemberrevolution die Weimarer Republik.

Unter der Last der Versailler Verträge ächzte der neue Staat. Ein Hauptproblem war auch, dass sich zwar die Regierung geändert hatte, aber der gesamte Apparat von Beamten, Militär, Verwaltung, Justiz und (vor allem) Industrie war derselbe. Diejenigen, die dies nicht wollten und für eine sozialistische, fortschrittliche Gesellschaftsordnung kämpften (Kommunisten, Sozialisten), wurden von der SPD verraten und in einem Bündnis mit den kaiserlichen Offizieren niedergeworfen und zum Teil ermordet (wie z.B. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht). Es waren also weiterhin die alten Eliten an den entscheidenden Stellen im Staat. Dies erwies sich im Folgenden als weiterer Wegbereiter für die Machtübernahmen der NSDAP, da die alten Eliten ihre Interessen unter NS-Herrschaft besser verwirklicht sahen und Angst hatten im Sozialismus ihre Privilegien zu verlieren. Nach vereinzelt Putsch-Versuchen (Kapp-Putsch 1920, sog. „vaterländische Verbände“¹), die jedoch nicht von der Mehrheit der alten Eliten getragen wurden, kamen die Jahre 1924-1928, die eine Zeit der politischen und wirtschaftlichen Stabilität waren.

¹ Sammelbegriff für eine Vielzahl national gesinnter Wehrverbände der Weimarer Republik

Ehemalige Konzentrationslager in Baden-Württemberg

Nach Daten von J. Schätzle: *Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden-Württemberg 1933–1945* Frankfurt/M. 1974.



© Verein für Friedenspädagogik Tübingen e.V.

Überblick über die NS-Konzentrationslager auf dem Boden des heutigen Baden-Württemberg

Die zwischen 1933 und 1945 schrittweise entstanden Lager zeigen, dass die Nazis nicht nur in den großen, heute noch bekannten Lagern Menschen internierten, sondern an vielen Orten.

Nationalsozialismus

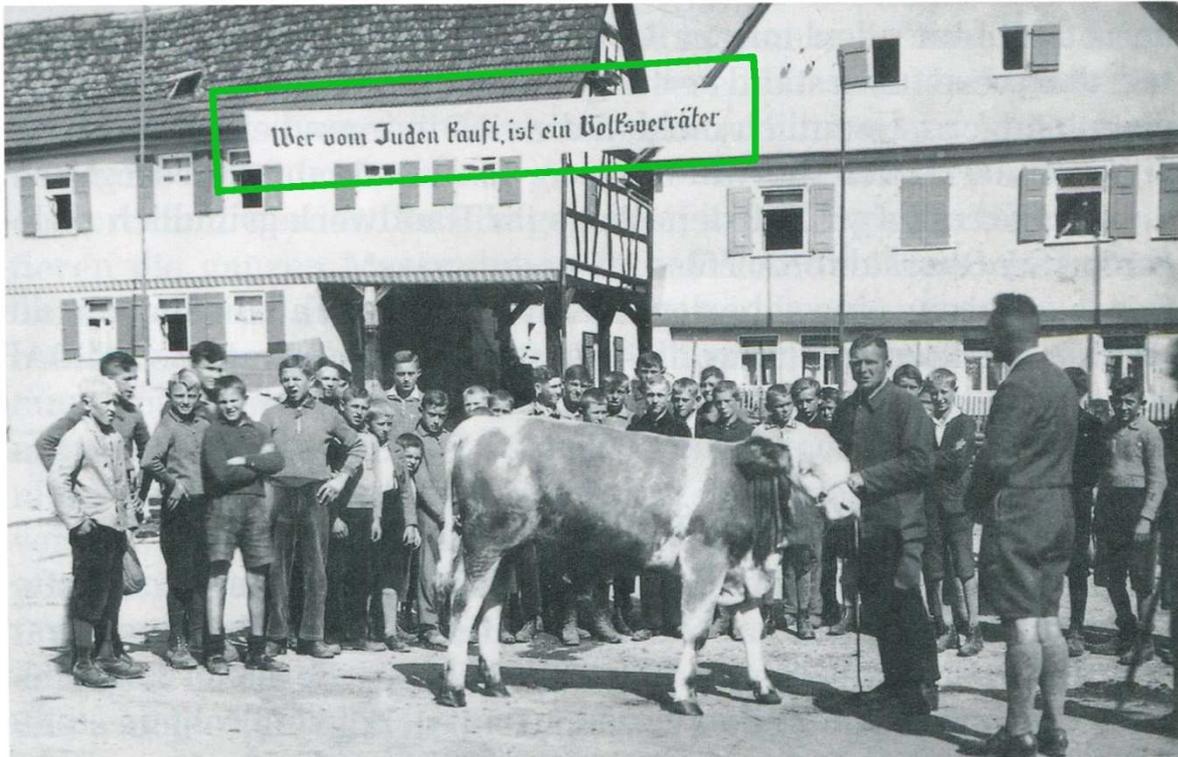
Ende der Weimarer Republik bis zur Befreiung von der NS-Barbarei 1945

In dieser Zeit der politischen und wirtschaftlichen Stabilität (1924-1928) wurden jedoch auch die Sozialdemokraten aus der Regierung gedrängt und es regierten bürgerlich-konservative Kräfte, die eng mit der Industrie verbunden waren. Durch große US-Investitionen (z.B. der Dawes-Plan) und Rationalisierung der Produktionsmethoden entstanden große Industriekonzerne, wie es sie bis dato noch nicht gab (z.B. AEG, Siemens, IG-Farben, ...). Es entstand eine Kapital- und damit eine neue Machtkonzentration und eine steigende Proletarisierung (d.h. mehr Arbeiter, die in den Fabriken arbeiteten). Dies bedeutete aber auch in Zeiten der wirtschaftlichen Krise eine höhere Arbeitslosenrate. Die oben genannten „alten Eliten“ waren auch hauptsächlich die Wähler der NSDAP: Viele, die bisher bürgerliche oder rechte Parteien (z.B. das Zentrum oder die Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP)) gewählt hatten und Nichtwähler (auch aus der Arbeiterklasse) strömten vor allem in Krisenzeiten (1929, Weltwirtschaftskrise) zur NSDAP und wählten sie.

Das Programm der NSDAP war rassistisch, antikommunistisch, imperialistisch und in seinen „kapitalismuskritischen“ Ausprägungen auch immer antisemitisch (→ Tafel Antisemitismus). Dieser „kapitalismuskritische“ Flügel (auch als Otto-Strasser-Gruppe bekannt) wurde aus der NSDAP ausgeschlossen und entmachtet. Otto Strassers Bruder, Gregor Strasser, verblieb in der NSDAP, wurde jedoch 1934 (im Zuge des sog. Röhm-Putsch) ermordet. Dies waren wichtige Signale für die „alten Eliten“, dass von der NSDAP keinerlei sozialistische Gefahr ausgeht. Es folgte 1932 das Kabinett der sog. „nationalen Konzentration“ unter Reichskanzler von Papen. In diesem Kabinett waren Besitzer von Großkonzernen, Großgrundbesitzer (sog. Junker), Militär und hohes Beamtentum präsent. Zum ersten Mal war keiner der Minister Reichstagsabgeordneter.

Die nächsten Wahlen am 6. November 1932 waren gekennzeichnet von hohen Verlusten für die Konservativen und auch für die NSDAP, die fast 2 Millionen Stimmen verloren und Zugewinne für die KPD (Kommunistische Partei Deutschlands), also den direkten politischen Gegner. Aus Angst vor dem Verlust von Privilegien und Geld durch eine sozialistische/kommunistische Regierung wurde ein Bündnis der DNVP und der NSDAP toleriert. Dies führte zur Bildung der Hitler-Hugenberg Regierung 1933. Was anschließend folgte war Diktatur, Massenmord und Vernichtung.

Mit Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 beginnt die „Gleichschaltung“: In einer Demokratie, wie es z.B. die Weimarer Republik zu Beginn war, ist die Macht an mehreren Stellen verteilt. In den Ländern, Kreisen und Städten gab es damals Parlamente. „Gleichschaltung“ meint den Versuch alle Orte der Machtausübung, wie z.B. Parlamente, Verwaltungen und das gesellschaftliche und öffentliche Leben, zentral zu kontrollieren.



Historische Abbildung des Marktplatz in Willsbach (ohne Datum; vmtl. 1930er Jahre)

Vorführung eines Zuchtbullen in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule: Der Antisemitismus durchdrang die Gesellschaft und stieß bei weiten Teilen der Bevölkerung auf Zustimmung. So ist hier auf dem Transparent im Hintergrund zu lesen: "Wer vom Juden kauft, ist ein Volksverräter" (*Hervorhebung durch Verf.*)

	Zahl der nach dem 2. 9. 1939 in Willsbach wohnhaften Zwangsarbeiter		1. Juni 1946	
	insgesamt	Frauen	insgesamt	Frauen
Staatenlose	20	12	2	1
Polen	31	7	5	1
Rußland	4			
Ukraine	14	4	6	3
Belgien	2			
Litauen	4	1		
Holland	14			
Rumänien	2	1		

Übersicht über die in Willsbach wohnhaften Zwangsarbeiter:

Allein in Willsbach arbeiteten 104 ZwangsarbeiterInnen: Zum Teil in der Landwirtschaft, zum Teil in Fabriken in Heilbronn. Die Zwangsarbeiter in den Konzentrationslagern und in den Städten, die maßgeblichen Anteil am wirtschaftlichen Aufstieg deutscher Firmen auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatten, wurden von der deutschen Wirtschaft nach dem Krieg nur unzureichend und zögerlich entschädigt.

Im Zuge der Gleichschaltung wurden die Länderparlamente und Gemeinderäte nach den Stimmenverhältnissen der Reichstagswahl besetzt. Eine weitere Maßnahme war die Auflösung der Gewerkschaften und sonstiger Verbände. Es wurden hierfür dann eigene Organisationen geschaffen, wie beispielsweise die „Deutsche Arbeiterfront“ (DAF). Kulturell wurde Deutschland durch die „Reichskulturkammer“ gleichgeschaltet. Die Kinder und Jugendlichen wurden in der „HJ“ (Hitlerjugend, bzw. dem BDM für Mädchen) und zuvor bei den „Pimpfen“ im Jungvolk ideologisch beeinflusst.

In vielen Städten wurden Juden zusätzlich zu den schon bestehenden Repressionen weiter ausgegrenzt. So stellte z.B. der Eschenauer Ortsgruppenleiter der NSDAP 1935 folgenden Antrag, der einstimmig angenommen wurde:

- 1. Jeder Gemeinderat oder Beigeordnete, der weiterhin Geschäfte mit Juden tätigt, geht sofort seines Mandates verlustigt.*
- 2. Jeder Gewerbetreibende, der weiterhin von Juden kauft, wird bei Gemeindearbeiten und Lieferungen nicht mehr berücksichtigt*
- 3. Die Gemeindewaage steht Juden nicht mehr zur Verfügung. Vieh das von Juden gekauft oder an Juden verkauft wurde, darf auf derselben nicht mehr gewogen werden.*

Durch Zwangsarbeit versuchten die Nationalsozialisten die fehlenden Arbeitskräfte auszugleichen und den gestiegenen Bedarf an Rohstoffen und Verbrauchsgütern während des Krieges zu befriedigen. Auch in Willsbach gab es Zwangsarbeiter, wie man auf der nebenstehenden Tabelle erkennen kann. Wer die unmenschliche Zwangsarbeit überlebte, konnte und kann immer noch nicht auf eine angemessene Entschädigung hoffen. Erst ab 2000, nachdem eine Vielzahl der Zwangsarbeiter bereits verstorben war, kam es zu geringen Entschädigungszahlungen, die aber in keinem Verhältnis zu dem erlittenen Unrecht standen.

Es lässt sich abschließend hierzu sagen, dass die NS-Diktatur in Ihrer Gesamtheit das Leben auch auf dem Land durchdrungen hat. Viele, die beim braunen Terror mitmachten, sahen in der NS-Diktatur die Chance auf Privilegien, Posten und sich zu bereichern, sowie schon bestehende Ressentiments auszuleben. Wo im Großen die Industrie sich bereicherte, waren es im Kleinen normale Menschen, die auf ihrem Bauernhof Zwangsarbeiter beschäftigten oder eine Familie, die in ein „arisiertes“ (von Juden enteignetes) Haus zog. Dies ist auch im Raum Obersulm, vor allem in Affaltrach, häufig geschehen. Die Häuser stehen in vielen Fällen noch heute. Bekannt hat sich zur Enteignung bis jetzt keine Familie.

Der mit dem deutschen Überfall auf Polen am 01.09.1939 begonnene Zweite Weltkrieg verwandelte im Laufe seiner sechsjährigen Dauer große Teile Europas in ein Trümmerfeld. An dieser Stelle kann jedoch nicht näher auf die vielen unterschiedlichen Aspekte des Zweiten Weltkriegs eingegangen werden. Im weiteren Verlauf werden einige Ausprägungen geschildert, allerdings ohne auf militärische Operationen und ähnliches näher einzugehen.

Da es häufig vergessen wird ist es wichtig zu betonen, dass sich der Zweite Weltkrieg nicht nur auf europäischem Boden abspielte. An außereuropäischen Kriegsschauplätzen, z.B. in Nordafrika, kam es ebenso zu Kriegsverbrechen und Mord, wie auf europäischem Boden.



Historische Abbildung des Willsbacher Kriegervereins anlässlich seines 50. Jubiläum (1931)

Bildquelle:

Historisches Archiv E. Haas: Ortshistorische Bildersammlung 1931 - 50 Jahre Kriegerverein Willsbach (Nr. 741)



Trümmer des britischen Bombers (Typ „Avro Lancaster“) bei Willsbach (Februar 1944)

Das Flugzeug stürzte vermutlich aufgrund eines Motorschadens in der Nacht auf Freitag (25.02.1944) ab.

Bildquelle:

Historisches Archiv E. Haas/

Foto: Gerhard Bäuerle (im Alter von 13 Jahren)

Alltag im Nationalsozialismus

Beispiele zur lokalen Auswirkung der NS-Ideologie im Weinsberger Tal

Vielen erscheint der Nationalsozialismus lediglich als eine Epoche der deutschen Geschichte. Dabei wird häufig vergessen, dass der Nationalsozialismus (und die dahinterstehende Ideologie) nicht nur das Denken und Handeln eines Adolf Hitlers und seines Führungsstabs bestimmten. Dem NS-System, welches die deutsche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit durchzog und das seinen Einfluss auch weitab von den nationalsozialistischen Machtzentralen entfaltete, konnte man sich kaum entziehen. Durch den Organisationszwang wurden insbesondere Jugendliche schon früh indoktriniert. Durch eine reine Fixierung auf große Ereignisse und die Führungsebene des Nationalsozialismus blendet man den Alltag zwischen 1933 und 1945 häufig aus.

Hiergegen helfen die Auseinandersetzung und das Gespräch mit Zeitzeugen. Auch wenn sich Erinnerungen im Lauf der Zeit verändern können, bietet dies die Möglichkeit einen (persönlichen und subjektiven) Einblick in das Alltagsleben der damaligen Zeit zu erhalten.

Prof. h.c. Eberhard Haas (Willsbach) berichtete über die Anfänge des Nationalsozialismus und die Stimmung in der Bevölkerung. Einen Grund für Zustimmung sieht er im scheinbaren Aufschwung, den der Nationalsozialismus brachte (u.a. durch den Bau der Autobahn zwischen Stuttgart und Weinsberg ab 1936). Darüberhinaus existierte durch die den Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) und den Ersten Weltkrieg (1914-1918) eine militaristische Grundhaltung, die sich u.a. im Kriegerverein Willsbach zeigte. Ab dem Jahr 1935 gab es in nahezu allen Haushalten einen „Volksempfänger“ (VE), sodass die NS-Propaganda bei den Menschen direkt ankam. Radios existierten zuvor nur in wenigen Haushalten. Zum nationalsozialistischen Alltag gehört auch, dass Vorführungen von Propagandafilmen (wie z.B. „Jud Süß“¹) im Heilbronner Ufa-Kino besucht wurden. Ab 1939 gab es hauptsächlich ältere Lehrer, da alle Jüngeren zum Kriegsdienst herangezogen wurden. In den Kriegsjahren (ab 1942/43) kam es verstärkt zum Abwurf von Flugblättern der Alliierten, in denen die Bevölkerung vor weiteren Kriegsmaßnahmen gewarnt wurde. Ende Februar 1944 stürzte in der Nähe von Willsbach ein britischer Bomber ab. Der Pilot starb, während die restlichen sechs Besatzungsmitglieder überleben. Zwei von ihnen wurden gefasst und nach Weinsberg in ein Gefangenlager (Lager Weinsberg) überstellt, ihr weiteres Schicksal (wie das der restlichen Besatzung) ist unbekannt. Kurze Zeit bevor die amerikanischen Truppen das Weinsberger Tal erreichten ließ der damalige Ortsgruppenleiter aus Willsbach alle Akten verbrennen. Auch wurden weiterhin Befehle aus Heilbronn übermittelt, die jedoch teilweise nicht umgesetzt wurden. Trotz der Aussichtslosigkeit kämpfte z.B. zwischen Unter- und Oberheinriet weiterhin der Volkssturm (militärischer Verband, hauptsächlich Kinder und Alte) gegen amerikanische Soldaten.

¹ Bei „Jud Süß“ handelt es sich um einen antisemitischen deutschen Spielfilm aus dem Jahr 1940.

Das Schicksal der Familie Thalheimer aus Weinsberg

In den meisten Fällen liegen die Familiengeschichte und sonstigen Lebensumstände der Deportierten weitestgehend im Dunkeln. Bei der Familie Thalheimer aus Weinsberg gibt es hierüber Erinnerungen verschiedener Menschen.

Im „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“ (Bundesarchiv Koblenz (1986)) finden wir auch die Namen von Hirsch und Bertha Thalheimer, die in Theresienstadt umkamen. Gertrud Thalheimer starb nach den Aufzeichnungen des Gedenkbuchs im KZ Riga. Im Folgenden dokumentieren wir die Aussagen von Zeitzeugen.

Erinnerung Udo Heitzigs, dessen Großeltern damals gemeinsam mit der Familie Thalheimer in der Bahnhofstraße 32 in Weinsberg lebten:

„Es muss 1942 gewesen sein, als eine Horde SA-Leute vor diesem Haus randalierte. Meine Mutter lief dann in der Nacht zur Wohnung des damaligen Bürgermeisters Karl Weinbrenner, der umgehend dafür sorgte, dass diese Krawalle aufhörten. Ich erinnere mich noch daran, dass wir unseren Aufenthalt nochmals um eine Woche verlängerten. Aber irgendwann mussten wir eben wieder zurück nach Stuttgart. [...] Meine Mutter zog mit mir 1943 zu ihren Eltern nach Weinsberg und ich ging bis zur Zerstörung Weinsbergs dort auch in die Schule.“

Aus den Erinnerungen der langjährigen Weinsberger Hebamme R. K.:

„Im August 1942 nachmittags kam ein Polizeidiener in unsere Wohnung (ich wohnte mit meiner Mutter in der Grantschener Hohl), um mich für den nächsten Tag aufs Rathaus zu bestellen: Die Familie Thalheimer (Juden) sollte verschickt werden und durfte keinerlei Geld, Schmuck und Wertsachen mitnehmen. Der Polizeibeamte belehrte mich wie folgt: "Sie haben das Gepäck und die beiden Frauen (Mutter und Tochter) gründlich zu durchsuchen und müssen dafür unterschreiben. Sollte bei einer nächsten Kontrolle in Stuttgart etwas gefunden werden, so sind Sie selber dran." Wahrscheinlich kamen die Thalheimers dann am 22.08.1942 nach Theresienstadt. Diese Aufgabe, der ich mich nicht entziehen konnte, war für mich sehr belastend und ich habe darüber auch nie gesprochen. Trotz sommerlicher Temperaturen hatten die beiden Frauen drei Kleider an, denn sie durften ja nur einen kleinen Koffer mitnehmen. Das einzige, was ich tun konnte, war, sie rücksichtsvoll zu behandeln und ihnen einige verstehende Worte zu sagen.“

Weinsberg im Nationalsozialismus

Ein Überblick über die Geschichte und die Schicksale jüdischer Mitbürger

Selbstverständlich war der nationalsozialistische Einfluss auch in Weinsberg vorhanden und spürbar. Durch die Geschichte der „Treuen Weiber von Weinsberg“ versuchte die Stadt 1934 sich zur „Hauptstadt der deutschen Frauentreue“ ernennen zu lassen. Dieses Ansinnen brachte genauso wenig Erfolg wie der Versuch des damaligen Bürgermeisters Weinbrenner auf der Burgruine Weibertreu eine Schulungsstätte der NS-Frauenschaft einzurichten. Die „Waldheide“, zwischen Weinsberg und Heilbronn, diente von 1935 - 1945 als Truppenübungsplatz der Deutschen Wehrmacht. Im Jahr 1937 errichteten die Nationalsozialisten am damaligen Stadtrand das „Lager Weinsberg“, welches zunächst als Landwehrübungslager (bis 1939) genutzt wurde. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die insgesamt 39 Baracken als Lager für Kriegsgefangene genutzt. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg dienten die Baracken u.a. als Durchgangslager. In der letzten verbliebenen Baracke ist mittlerweile eine Ausstellung untergebracht.¹ Weinsberg wurde am 12. April 1945 Ziel eines alliierten Bombenangriffs, bei dem 15 Menschen starben. Bei den 330 ausgebrannten Häusern wurden auch das Stadtarchiv und das Rathaus zerstört, wobei viele historische Unterlagen unwiederbringlich vernichtet wurden.

In den meisten Fällen sind die Schicksale deportierter Menschen schwer zu erforschen. Das gilt auch für die Menschen jüdischen Glaubens in Weinsberg. Der Grund dafür ist vor allem, dass ein Großteil der Dokumente nicht mehr existiert. Zum Einen wurden die Archive der Städte bei Bombenangriffen zerstört, zum Anderen wurden zum Ende des Zweiten Weltkriegs viele Dokumente durch die Nationalsozialisten vernichtet. Hiermit sollte verhindert werden, dass die Alliierten in den Besitz der Unterlagen (wie z.B. Deportationslisten) kamen.

Das „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“ aus dem Bundesarchiv in Koblenz (1986) führt 15 Todesopfer mit zuvor ständigem Wohnsitz in Weinsberg. Einige starben in der sog. „Euthanasie“ (z.B. → Grafeneck), weitere Ziele waren das KZ Theresienstadt, das KZ Riga, das „Camp de Gurs“ (Frankreich), sowie das KZ und Vernichtungslager Auschwitz. Hierbei kann nicht ausgeschlossen werden, dass es nicht auch noch weitere Opfer gab. Nur durch Fragen und Forschen kann man die Schicksale deportierter und ermordeter Menschen aufarbeiten.

Eine große Online-Recherchemöglichkeit hierfür bietet die zentrale Datenbank der Opfer der Shoa (unter www.yadvashem.org). Die internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Lebensdaten und Todesumstände der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus zu sammeln und ihnen ein Andenken zu geben.

¹ Die Dokumentationsstätte "Lager Weinsberg" liegt im Wohngebiet "Westlich des Stadtseebaches" in Verlängerung der Karl-Weinbrenner-Straße. Geöffnet: Jeden ersten Sonntag im Monat von 14-17 Uhr.

Hier trägst Du mit

Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50.000 RM.



Ausstellungsbild des

Reichsnährstandes, in: Volk und Rasse.

Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum 10 (1936):

Hier trägst Du mit – Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50.000 RM

Das Plakat soll die Belastung der deutschen Bevölkerung (dargestellt durch den stilisierten Arier in der Mitte) darstellen, der auf seinen Schultern zwei sog. „Erbkranke“ trägt. Die Nazis wollten hierdurch Zustimmung für ihr menschenverachtendes Vorgehen erlangen.

Konzentrationslager und Vernichtungslager und größere „Euthanasie“-Zentren



Überblick über die größeren KZs (ohne die zahlreichen Außenlager), Vernichtungs-/Todeslager und größere „Euthanasiezentren“ – kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Vorbereitung der „NS-Rassenhygiene“

Der (geistige) Weg zur industriellen Vernichtung von Menschenleben

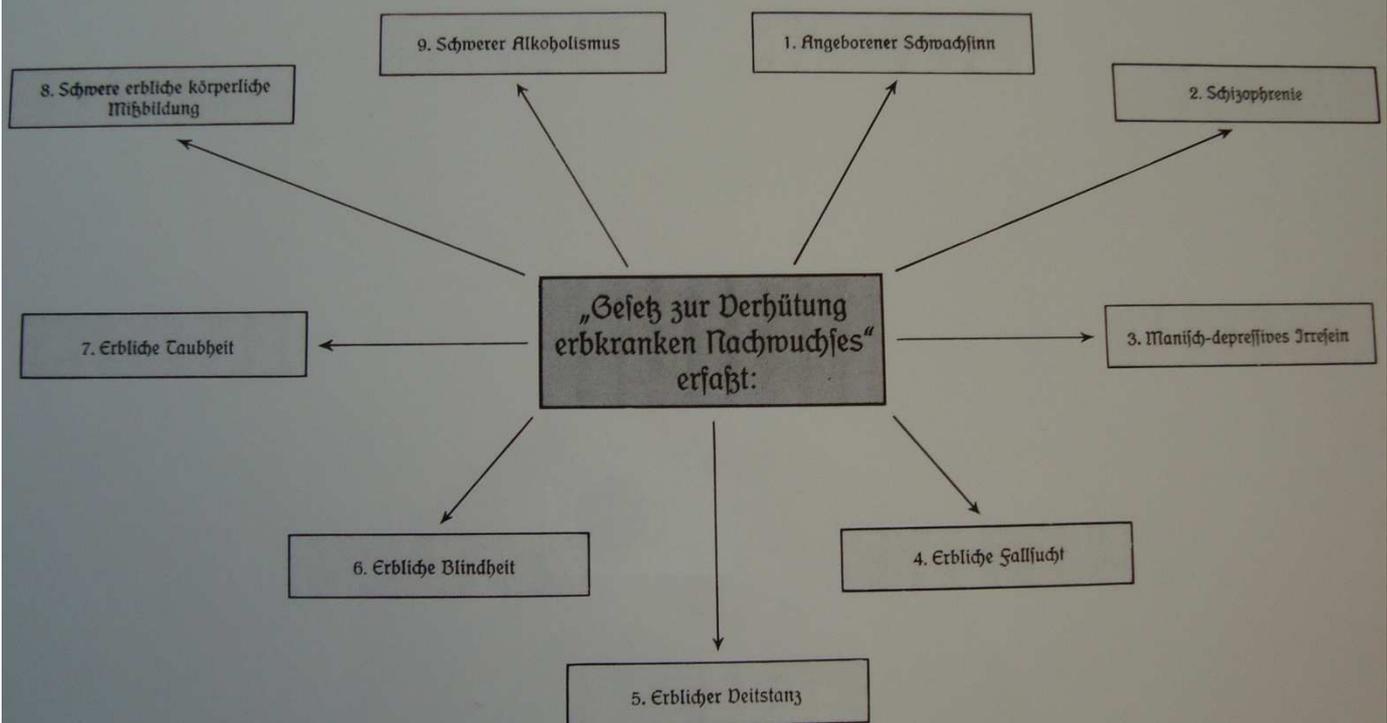
Die Vorstellungen der „Rassenhygiene“ erfahren ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ihre Verbreitung. In Deutschland auch unter Eugenik, bzw. Eugenetik (von altgriechisch *eu* „gut“ und *genos* „Geschlecht“) bekannt, meint es den Einfluss auf die Bevölkerungspolitik mit dem Ziel „positive“ Erbanlagen zu vergrößern und „negative“ zu verringern. Diese Bestrebungen gibt es in den meisten westlichen Staaten, in Deutschland münden diese Vorstellungen in die nationalsozialistische „Rassenlehre“. Die Konsequenz sind viele Millionen Tote, die, mit dem Ziel eine „nordische Herrenrasse“ zu erreichen, grausam ermordet wurden.

Die sog. „Rassenhygiene“ findet ihren Ursprung im Sozialdarwinismus. Sozialdarwinismus meint die Übertragung der Evolutionsgesetze Charles Darwins in der Natur („Überleben des Stärksten“) auf die menschliche Gesellschaft. Eine besonders ausgeprägte (und vor allem praktizierte) Variante des Sozialdarwinismus findet sich in der NS-Ideologie. Der Anspruch der Nationalsozialisten, „unwertes Leben“ zu vernichten, gründet auf diesem Verständnis.

Ernst Haeckel (1834-1919) ging davon aus, dass der Mensch „*nur ein höher entwickeltes Wirbelt[h]ier*“ sei. Insofern habe sich jeder Mensch auch in einem täglichen Kampf um seine Bedürfnisse zu behaupten. Haeckel verhalf dem Sozialdarwinismus in Deutschland mit seinen Veröffentlichungen 1863 zum Durchbruch. Wilhelm Schallmayer (1857-1919) und Alfred Ploetz (1860-1940) veröffentlichten 1895 ihre eugenischen Gedanken. Auf Ploetz geht auch der Begriff der „Rassenhygiene“ zurück. Durch das Herausgeben von Zeitschriften und dem Gründen von Gesellschaften, wie z.B. der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ (1905) konnten sich die dahinterstehenden Gedanken immer weiter verbreiten und gewannen auch eine stetig wachsende Anhängerschaft. Die Vorstellungen der „Rassenhygiene“ fanden sich spätestens nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) u.a. in den wissenschaftlichen Bereichen der Genetik, Anthropologie, Psychiatrie und Kriminalbiologie. Auch in politischen Kreisen wurden diese Vorstellungen verstärkt aufgegriffen. In den folgenden Jahren trat die „Rassenhygiene“ einen regelrechten Siegeszug an, so entstand 1923 in München eine „kriminalbiologische Sammelstelle“ und die Rassenhygiene hielt Einzug an den Universitäten. Universitäre Zentren für Rassenhygiene wurden München, Berlin, Halle, Freiburg, Breslau, Rostock, Jena, Dresden, Leipzig, Heidelberg und Hamburg. Hierdurch mit beeinflusst übernimmt Adolf Hitler die zentralen Thesen der Rassenhygiene in seinem politischen Programm „Mein Kampf“ (erschienen 1925). Die führenden Rassenhygieniker der damaligen Zeit standen den Nazis positiv gegenüber, man sah den Nationalsozialismus als „Vollstrecker der rassenhygienischen Bewegung“. Nach der Machtübernahme durch die NSDAP gelangten so auch viele führende „Wissenschaftler“ in den Dienst des nationalsozialistischen Staats.

Die 1920 erschienene Broschüre „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (A. E. Hoche/ K. Binding) stellt die Grundlage für die „Euthanasie“-Verbrechen der Nazis dar.

Ausschaltung des Erbuntüchtigen aus dem Erbstrom des deutschen Volkes



Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ ist für das Gesamtwohl und Weiterbestehen unseres Volkes eine Notwendigkeit

Transskript:

Ausschaltung des Erbuntüchtigen aus dem Erbstrom des deutschen Volkes

„Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erfaßt:

1. Angeborener Schwachsinn
2. Schizophrenie
3. Manisch-depressives Irresein
4. Erbliche Fallsucht [Anm. d. Verf.: Epilepsie]
5. Erblicher Veitstanz [Anm. d. Verf.: Chorea Huntington]
6. Erbliche Blindheit
7. Erbliche Taubheit
8. Schwere erbliche körperliche Missbildung
9. Schwere Alkoholismus

Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ ist für das Gesamtwohl und Weiterbestehen unseres Volkes eine Notwendigkeit

Diese Grafik zeigt die Bestimmungen des „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN). Die durch das Gesetz (erlassen 14.07.1933) als erbkrank definierten Menschen wurden sterilisiert.

Die „Euthanasie“-Morde

Überblick über die Umsetzung der nationalsozialistischen Vernichtungsideologie

Der Begriff Euthanasie (griechisch, *euthanasía* „guter Tod“) steht nicht nur für die Morde im Nationalsozialismus. Euthanasie umschreibt auch die Sterbehilfe für unheilbar Kranke oder Schwerstverletzte. Der von den Nazis gebrauchte Begriff Euthanasie ist ein Euphemismus, er umschreibt eine schreckliche Tatsache durch einen positiven, bzw. nicht vorbelasteten Begriff. Die zahlreiche Verwendung von Euphemismen ist charakteristisch für die Propaganda des Nationalsozialismus.

Die rassenhygienischen Vorstellungen werden bereits mit dem am 14. Juli 1933 erlassenen „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) in die Tat umgesetzt. Darin heißt es: „§1 (1) Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.“ (RGBl. I, S. 529). In Folge dessen wurden über 400.000 Sterilisationen durchgeführt, ungefähr 5000 Menschen kommen dabei zu Tode.

Die industrielle Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, also die „Euthanasie“-Morde, lassen sich in mehrere Phasen aufteilen. In einem auf den 1. September 1939 (Kriegsausbruch) zurückdatierten Schreiben gibt Hitler folgende Anweisung: „Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“. Neben Massentötungen in polnischen Anstalten (ca. 3700 Opfer) beginnt die von 1933-1945 dauernde sog. „Kinder-Euthanasie“. Bei dieser sterben mindestens 5000 Kinder, die nach Ermessen der nationalsozialistischen Ärzte als „unheilbar krank“ galten.

Im April 1940 beginnt in Grafeneck (Schwäbische Alb) die Erwachsenen-„Euthanasie“. In der, auch unter dem Tarnnamen „Aktion T4“ (aufgrund der Berliner Bürozentrale in der Tiergartenstraße 4) oder „Aktion Gnadentod“ bekannten, systematischen Vernichtung von Leben ließen die Nationalsozialisten bis 1941 insgesamt 70.273 Menschen umbringen. Im Folgenden findet sich eine ausführlichere Schilderung am regionalen Beispiel → *Grafeneck*.

Nach 1941 wird die NS-Euthanasie dezentralisiert, die Nazis ermorden ihre Opfer nicht mehr zentral in Gaskammern, sondern lassen sie durch Medikamente oder Unterernährung sterben (sog. „wilde Euthanasie“). Ab April 1941 beginnt die sog. „Aktion 14f13“ oder auch „Invaliden-/ Häftlingseuthanasie“, bei der man auch auf die bestehende Infrastruktur der „Aktion T4“ aufbaut. In diesem „Krieg gegen die Kranken“ wurden nach aktuellen Schätzungen (K. Dörner (u.a.): „Vernichten und Heilen“) über 260.000 Menschen ermordet.



Dieser Pfleger, ein gesunder kraftvoller Mensch, ist nur dazu da, um diesen einen gemeingefährlichen Irren zu betreuen. Müssen wir uns dieses Bildes nicht schämen?!

NS-Propagandabild zur Vorbereitung der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“

Transskript:

„Dieser Pfleger, ein gesunder kraftvoller Mensch, ist nur dazu da, um diesen einen gemeingefährlichen Irren zu betreuen. Müssen wir uns dieses Bildes nicht schämen?!“

Mit dieser propagandistischen Darstellung wollten die Nazis pflegebedürftige Menschen diskreditieren (indem sie als „gemeingefährlich“ bezeichnet wurden). Die Nationalsozialisten erhofften sich dadurch Verständnis in der Bevölkerung für die „Euthanasie“-Massenmorde.

Das Klinikum am Weissenhof

Gegenwart und Geschichte

Heutzutage ist der Weissenhof ein modernes Klinikum für Psychiatrie und Neurologie, er liegt zwischen Weinsberg und Eberstadt.

Die Geschichte des Geländes geht bis auf die Römerzeit zurück, ab dem 12. Jahrhundert gab es auf dem Gelände eine Mühle, ab dem Jahr 1652 war es in Händen württembergischer Herzöge und wurde landwirtschaftlich genutzt. Im Jahr 1903 wurde hier die „Königliche Heilanstalt Weinsberg“ gegründet, die auch als „staatliche Irrenanstalt“ bezeichnet wurde, und für diesen Zweck erbaut worden war. Ab 1954 wurde der Weissenhof zum „Psychiatrischen Landeskrankenhaus“ (PLK) und behielt den Namen bis ins Jahr 1996 (Umbenennung in ZfP – Zentrum für Psychiatrie). Ab dem Jahr 2002 trägt das Gelände den Namen „Klinikum am Weissenhof - Zentrum für Psychiatrie Weinsberg“.

Als das Gelände 1903 zur Königlichen Heilanstalt wurde, gab es – für diese Zeit – auf dem Weissenhof ein recht liberales und modernes Konzept zum Umgang mit den Patienten. Dies änderte sich mit dem Aufkommen des menschenverachtenden Nationalsozialismus. Ab der Machtübernahme der Nazis 1933 wurde Schritt für Schritt die sogenannte „Euthanasie“ vorbereitet, um „lebensunwertes Leben“ systematisch „auszumerzen“¹, also Menschen zu ermorden.

Bereits ab dem Jahr 1920 veränderte sich das gesellschaftliche Klima, die Vorstellung der „Rassenhygiene“ wurde von immer mehr Deutschen begeistert aufgenommen. Diese Entwicklung machte selbstverständlich auch vor der Psychiatrie nicht halt, da insbesondere die chronisch psychisch Kranken als eine Gefahr für den sogenannten „Volkskörper“ betrachtet wurden. Zum 1. Januar 1934 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) in Kraft gesetzt, aufgrund dessen knapp 200.000 Menschen aus psychiatrischen Anstalten bis 1945 umgebracht wurden. Dabei muss beachtet werden, dass dies nicht mehr immer nachvollziehbar ist, da ab 1941 die „Aktion T4“ (so wurde die gezielte Tötung der Menschen aus den psychiatrischen Anstalten genannt) durch einen Beschluss von Hitler abgeschafft und stattdessen die sog. „wilde Euthanasie“ angeordnet wurde. Dies bedeutete, dass die Euthanasie nicht mehr gezielt überwacht und protokolliert wurde, sondern die Menschen dezentral ermordet wurden. Das setzte man beispielsweise durch Giftspritzen oder langsames Verhungern durch. Mancherorts ließen die Nazis die Patienten auch bis zum Tode arbeiten. In den sogenannten „Tötungsanstalten“ wurden die Menschen meistens durch Kohlenmonoxidgas umgebracht, danach wurden die Leichen verbrannt. Eine Tötungsanstalt von insgesamt sechs (im Rahmen der Aktion T4) ist Grafeneck. Hierhin wurden auch die meisten Patienten aus dem Weißenhof deportiert.

¹ Dieses Wort ist Nazi-Jargon, daher steht es in Anführungszeichen.



Gedenkstein auf dem Weißenhof (errichtet 1989)

Auf dem Weißenhof gibt es auch eine eigene Ausstellung, die sich mit der Thematik verstärkt auseinandersetzt. Kontakt über: Dr. Ulrich Unger (U.Unger@klinikum-weissenhof.de)



Emma Zeller

* 1889 (Stuttgart)

Ab 1932: stationärer Aufenthalt auf dem Weißenhof (Weinsberg)

† 1940 (Grafeneck)

Das aufgearbeitete Schicksal der Emma Z. lässt sich hier nachlesen:

Dapp, Hans-Ulrich

Emma Z.

Ein Opfer der Euthanasie

ISBN 3-7918-1906-2

Quell-Verlag, Stuttgart

Auf dem Gelände des Weissenhofs wurde nicht unmittelbar getötet. Jedoch wurden hier bei 107 Frauen und 96 Männern Zwangssterilisationen durchgeführt und 426 Menschen, die auf dem Weissenhof behandelt worden waren, deportiert. Darüberhinaus war der Weissenhof auch für Patienten von anderen psychiatrischen Anstalten eine „Durchgangsstation“ (d.h., dass die Menschen zunächst nach Weinsberg und dann in die Tötungsanstalt gebracht wurden). Aus diesen Anstalten kamen nochmal 482 Personen hinzu, somit sind insgesamt 908 Menschen vom Weissenhof aus offiziell deportiert worden. Dazu kommt noch die (große) Anzahl der Menschen, die nicht offiziell vermerkt worden ist.

Im Jahr 1939 wurden die Direktoren der psychiatrischen Kliniken dazu aufgefordert, Listen der Patienten anzufertigen, die nach Krankheit und Glaubensüberzeugung getrennt werden sollten. Im Februar 1940 wurden die Anstaltsleiter über die Ermordung informiert und zur Geheimhaltung verpflichtet. Allerdings versuchte der damalige Anstaltsleiter Karl E. Joost, zusammen mit Teilen des Pflegepersonals, seine Patienten vor der Deportation in die Tötungsanstalten (zunächst Grafeneck, später Hadamar) zu bewahren. Das ging nur, wenn die Patienten entweder von Verwandten abgeholt wurden oder wenn sie als „arbeitsfähig“ eingestuft wurden. Daraus lässt sich aber nicht schließen, dass es im Weissenhof keine Nazis gab. Wie überall, gab es diese auch hier – trotzdem konnte durch die Anstaltsleitung ein Teil der Patienten gerettet werden. Dennoch wurden über 900 Menschen aus oder über den Weissenhof ermordet und fielen dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer.

Die Geschichte der Emma Z.

Ein Opfer der Euthanasie

Im März 1889 wird Emma Z. in Stuttgart in einer großbürgerlichen Familie geboren, ihre Mutter stirbt noch am Tag der Geburt. Sie hat fünf Geschwister, von denen jedoch ein Bruder noch vor ihrer Geburt stirbt. Nach dem Tod seiner Frau heiratet Emmas Vater Adolf Zeller nach einigen Jahren ein zweites Mal. Die Jugend von Emma Z. ist nicht einfach, da der Vater Probleme hat, den Tod seiner Frau zu verkraften und tyrannische Züge trägt.

Im Jahr 1912 heiratet Emma Zeller den Pfarrer Eugen Dapp und zieht mit ihm ins Pfarrhaus in Kleingartach (gehört heute zu Eppingen). 1914 bringt Emma ihren ersten Sohn Siegfried zur Welt, der vier Jahre später stirbt. Im Jahr 1915 kommt das nächste Kind – Dora – zur Welt. Im Jahr 1918 sterben der Sohn und nur wenig später ihr Mann Eugen Dapp durch eine Grippe. Im Mai 1919 kommt der dritte Sohn zur Welt. In den kommenden Jahren muss die Pfarrerswitwe aus dem Pfarrhaus ausziehen und lebt in verschiedenen Städten. Im Jahr 1928 bringt sie noch ihre außereheliche Tochter Ruth zur Welt, was damals eine Ungeheuerlichkeit darstellte. Emma Z. wird daraufhin am 05. Februar 1930 auf Veranlassung ihrer Schwester Helene entmündigt.



Historische Aufnahme sogenannter „Himmelfahrtswagen“

Mit diesen umgebauten ehemaligen Postbussen deportierte man im Rahmen der Aktion T4 fast alle Menschen in die sog. Tötungsanstalten (wie z.B. Grafeneck)



Tötungsbaracke in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb

In dieser Baracke wurden die Menschen mit Kohlenmonoxidgas ermordet, danach verbrannte man sie in einer weiteren Baracke, die insgesamt drei Verbrennungsöfen aufnahm.

Emma Z. wurde als „geistesschwach“ klassifiziert und lebte danach in verschiedenen Heimen, in denen sie betreut wurde. Am 15. Februar 1932 kommt sie auf den Weissenhof in Behandlung. Auch Emmas Bruder Karl wurde schon von Helene im Jahr 1927 auf den Weissenhof gebracht. Er überlebte den Krieg, da er rechtzeitig in ein Altersheim in die Nähe von Ludwigsburg verlegt wurde. Dort starb er 1947.

Emma Z. lebt auf verschiedenen Stationen und trifft sich in regelmäßigen Abständen mit ihrem Bruder. Hin und wieder werden die beiden von Verwandten besucht, auch lässt sich ein Besuch in Heilbronn von Emma und Karl 1933 nachweisen. Außerdem arbeiten beide die nächsten Jahre auf dem Weissenhof und auch teilweise z.B. bei der Weinlese in Gellmersbach. Dadurch wird Emma Z. auch auf der zweiten Transportliste nach Grafeneck wieder ausgestrichen, da sie als arbeitsfähig gilt.

Auch Emma Z. wird auf der Grundlage der „Aktion T4“ nach Grafeneck deportiert. Hans-Ulrich Dapp erklärt das folgendermaßen:

„Das symbolische Datum des Kriegsausbruchs verrät die wahren Motive: ihr [die psychisch Kranken; Anm. d. Verf.] sollt als unnütze Esser ausgemerzt werden, und Soldaten und Verwundete sollen eure Schlaf- und Pflegeplätze und euer Essen bekommen“ (Dapp: Emma Z., Quell Verlag, Stuttgart, 1990)

Am 25. Januar 1940 findet der erste Transport von Weinsberg nach Grafeneck statt, bei dem 52 PatientInnen des Weissenhofs noch am selben Tag in Grafeneck vergast werden. Anfang Mai 1940 trifft die zweite Transportliste ein, auf der auch Emmas Name steht. Sie wird jedoch, wie oben angesprochen, zunächst aufgrund ihrer Arbeitsfähigkeit gestrichen. Auf der dritten Liste vom 31. Mai steht schließlich erneut Emmas Name, dieses Mal wird sie am 4. Juni 1940 nach Grafeneck deportiert. Dort angekommen wird sie einer „Untersuchung“ unterzogen, d.h. sie wird Ärzten vorgestellt, die jedoch lediglich prüfen, ob die Betroffenen Goldzähne besitzen. Diese werden dann vor der Verbrennung der Leichen herausgebrochen). Außerdem haben die Ärzte die Aufgabe einen Grund für den Tod zu finden, der zwar frei erfunden ist, aber möglichst plausibel klingen soll. Danach treibt man die Patientinnen in eine Baracke, die darauf hermetisch abgeriegelt wird und mit Kohlenmonoxid gefüllt wird, so dass die Menschen ersticken. So stirbt Emma Z. im Alter von 51 Jahren.

Die Tötungsanstalt Grafeneck

Ein Beispiel für die Vernichtung von Menschenleben

Grafeneck ist ein Jagdschloss auf der Schwäbischen Alb, dass durch Herzog Christoph von Württemberg erbaut worden war und in dem ab dem Jahr 1930 ein Behindertenheim der evangelischen Samariterstiftung untergebracht wurde. Am 14.10.1939 wird Grafeneck durch die Nazis beschlagnahmt und die körperlich Behinderten werden verlegt. Grafeneck wird nun zur ersten Tötungsanstalt im Rahmen der „Aktion T4“ umgebaut.

Abschrift:

15

Betr.: Kriegsbeschädigten Otto J [REDACTED], geb. 16.7.1897,
Schrozberg, Kr. Crailsheim. -Heilanstalt Weinsberg-
S.B. Hirnverletzter (50 v.H.) Kopfverletzung mit Knochen-
verlust u. Pyramidenzeichen, sowie leichten Lähmungszustand
des Gesichtsnerven und der Zunge. (Geisteskrankheit ist
nicht DB.)

Landespflegeanstalt Brandenburg a.H.

Brandenburg s.H., den 1. August 194
Neuendorferstr. 90 c.

B 4474/Ne.

Frau

Lina J [REDACTED],

Schrozberg/Kr. Crailsheim.

Sehr geehrte Frau J [REDACTED]!

In Erfüllung einer traurigen Pflicht teilen wir Ihnen mit, dass Ihr Gatte, Herr Otto J [REDACTED], der vor kurzem aus verwaltungstechnischen Gründen in unsere Anstalt überführt wurde, am 1. August 1940 an einer Lungenentzündung mit anschliessender Kreislaufschwäche verstorben ist. Alle ärztlichen Bemühungen, Ihren Gatten am Leben zu erhalten, blieben leider erfolglos. Da jedoch bei der Art und der Schwere des Leidens Ihres Gatten mit einer Besserung und damit auch mit einer Entlassung aus der Anstalt nicht mehr zu rechnen war, kann man seinen Tod, der ihn von seinem Leiden befreite und ihn vor einer lebenslänglichen Anstaltspflege bewahrte, nur als Erlösung für ihn ansehen. Möge Ihnen diese Gewissheit zum Troste gereichen.

Auf polizeiliche Anordnung hin mussten wir die Einäscherung sofort veranlassen, um einer evtl. Verbreitung von Infektionskrankheiten entgegenzutreten, die während des Krieges für die Heimat eine grosse Gefahr bedeuten. Sollten Sie es wünschen, dass die Urne mit den sterblichen Überresten auf dem dortigen Friedhof beigesetzt werden soll -die Überführung der Urne findet kostenlos statt- bitten wir um Mitteilung innerhalb von 14 Tagen und Einsendung einer entsprechenden Einverständniserklärung der zuständigen Friedhofverwaltung. Sollten Sie uns innerhalb der nächsten 14 Tage keine diesbezügliche Mitteilung zukommen lassen, werden wir die Beisetzung der Urne anderweitig veranlassen.

Wir fügen in der Anlage 2 Sterbeurkunden bei und bitten Sie, dieselben zwecks eventueller Vorlage bei Behörden sorgfältig aufzubewahren.

Heil Hitler!

gez. Dr. Schmitt.

Kondolenzschreiben an Angehörige eines Opfers der NS-Euthanasie

Das hier angesprochen Opfer Otto J. wurde vermutlich in Grafeneck ermordet, da er (ebenso wie Emma Z.) vom Weissenhof (*Heilanstalt Weinsberg*) aus deportiert wurde. Auch das Todesdatum ist vermutlich falsch, um so mögliche Spuren zu verschleiern. Lediglich das Pseudonym „Dr. Schmitt“ trifft auf den stellvertretenden Leiter Aquilin Ullrich der T4-Tötungsanstalt Brandenburg zu.

Die Kondolenzschreiben der T4-Tötungsanstalten unterschieden sich kaum, sie bestanden aus mehreren Textbausteinen und wurden nur geringfügig je nach Opfer verändert.

Bildquelle:

Staatsarchiv Ludwigsburg E 191 Bü 6861 | Reproduktionsgenehmigung erteilt durch StaL (Az.: 5-7512/Sn)

Am 18. Januar 1940 werden hier die ersten Deportierten aus den Heil- und Pflegeanstalten des Landes vergast. Insgesamt werden in Grafeneck bis Dezember 1940 10.654 Menschen grausam ermordet. Grafeneck ist der Beginn der nationalsozialistischen Massenvernichtung von Menschenleben. Es wird auf den Erfahrungen und den verwendeten Technologien im weiteren Verlauf aufgebaut, so z.B. in den weiteren Vernichtungsanstalten für „unheilbar Kranke“, auf die später noch kurz eingegangen wird. Aber auch die Vernichtungslager im heutigen Polen (wie Auschwitz-Birkenau, Belzec und Sobibór) stehen in einer Reihe mit Grafeneck. Nicht nur durch die ähnliche Vorgehensweise, sondern auch durch personelle Überschneidungen. Beispielsweise ist der Leiter der Tötungsanstalt von Grafeneck (Dr. Horst Schumacher) auch der Leiter der Tötungsanstalt Sonnenstein und führte im KZ Auschwitz Experimente für Massensterilisierungen mittels Röntgenstrahlung an Häftlingen durch. Auch der Kriminalkommissar und SS-Obersturmbannführer Christian Wirth war zunächst Büroleiter in Tötungsanstalten (auch Grafeneck) und wurde anschließend erster Kommandant des Vernichtungslagers Belzec¹. Dies sind nur einige Beispiele für die häufigen Überschneidungen und Kontinuitäten.

Es sind heute 48 Heil- und Pflegeanstalten im heutigen Baden-Württemberg bekannt, aus denen im Rahmen der „Aktion T4“ Patienten deportiert wurden. Die Deportationen fanden ausschließlich mit umgebauten ehemaligen Post-Bussen² statt, die Platz für meistens 20 bis 25 Personen boten. Die Menschen wurden allerdings nicht immer nach Grafeneck deportiert, sondern auch nach Hadamar (Hessen). Außerdem war es gängige Praxis, dass die Todesnachrichten von einer anderen Tötungsanstalt zeitverzögert abgeschickt wurden, um so Auffälligkeiten zu vermeiden. Es kam hinzu, dass man den Angehörigen anbot, die Urne mit den sterblichen Überresten zugeschickt zu bekommen. Hier war jedoch in keinem Fall die tatsächliche Asche des Verstorbenen enthalten, sondern beliebige Asche aus den Krematorien.

Grafeneck hatte – genauso wie die anderen Anstalten – spezifische Merkmale: Es lag außerhalb und schlecht einsehbar (zusätzlich wurde es durch hohe Sichtschutzzäune eingegrenzt). Außerdem existierten eigene Ärzte für die Vernichtungsindustrie – denn nur diese durften offiziell den Gashahn aufdrehen. Außerdem wurde jeweils extra ein Standesamt eröffnet, das den Tod der Ermordeten offiziell machte und Sterbeurkunden ausstellte. Insgesamt waren in Grafeneck für den reibungslosen Ablauf um die 100 Personen beschäftigt. Nach dem Ende des II. Weltkriegs dient Grafeneck wieder als Unterbringung für geistig und körperlich Behinderte, mit einer Aufarbeitung der Verbrechen im Jahr 1940 wurde erst in den 80er Jahren begonnen, mittlerweile existiert eine Dokumentationsstätte.

Weitere Standorte der Tötungsanstalten waren Brandenburg, Bernburg, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein. Zum 24.08.1941 wurde die „Aktion T4“ (nach 70.273 Ermordeten) eingestellt und mit der sog. „wilde Euthanasie“ begonnen, die nochmals viele Opfer forderte.

¹ Außerdem war er später Inspekteur der SS-Sonderkommandos „Aktion Reinhardt“, bei denen über zwei Millionen Juden und über 50.000 Roma im deutsch besetzten Polen ermordet wurden.

² Diese wurden durch eine Unterabteilung der Organisation T4 geleitet: die Gemeinnützige Krankentransport GmbH (kurz: Gekrat), die auch für den Kontakt mit Hinterbliebenen und die Kostenrechnung zuständig war.



**"Kindsmordlegende" in
"Schedelsche
Weltchronik"
(Nürnberg, 1493)**

Klassische Darstellung des weitverbreiteten Vorurteils, bei dem Juden angeblich Kinder ermorden um deren Blut zu trinken.

Dieses Stereotyp hielt sich über die NS-Zeit (hierzu gab es auch eine Karikatur in „Der Stürmer“) bis heute.



"Israel trinkt das Blut unserer Kinder aus den Gläsern der Vereinten Nationen !!!" – Antisemitische Demonstration in Berlin 2006 (anlässlich des Al-Quds-Tages/ während des Libanonkrieg 2006)

Hier wird deutlich, dass sich die Kindsmordlegende bis zum heutigen Tag gehalten hat. Der Antisemitismus existiert heutzutage in den verschiedensten Ausprägungen, u.a. als islamistischer und rechtsextremer Antisemitismus, aber auch als (vermeintlich) bürgerlicher oder aus dem antiimperialistischen Spektrum.

Antisemitismus

Zu Geschichte und Gegenwart einer menschenverachtenden Ideologie

Der Antisemitismus, die Feindschaft gegenüber Menschen jüdischen Glaubens, hat eine lange Geschichte, die hier nur in einem kurzen Überblick dargestellt werden kann. Seit über 2500 Jahren ist das Phänomen des Antisemitismus bekannt, insbesondere in Europa begleitet es einen Großteil der Geschichte. Natürlich ist es nicht nur darauf begrenzt, sondern findet auch Verbreitung in anderen Erdteilen.

Bereits in der Antike in Griechenland und dem Römischen Reich kam es zu Spannungen zwischen Juden und Nichtjuden, dies vor allem aufgrund der Religion: Das Judentum ist eine monotheistische Religion (es gibt nur ein „höheres Wesen“), während die Religion in Griechenland und Rom polytheistisch geprägt war (hier gab es viele unterschiedliche Götter). Damals war es üblich, eroberten Gebieten die eigene Religion und Kultur aufzuzwingen. Da sich aber ein Großteil der Juden dagegen wehrte, gab es infolge dessen Vorurteile in den jeweiligen Ländern, obwohl die Kenntnisse über das Judentum meistens nur äußerst gering waren. Auch die heute noch bekannten lateinischen Schriftsteller wie Cicero und Seneca, griffen in ihren Texten die antijüdischen Ressentiments auf. Während dem Mittelalter gab es wenig Änderung. Die Ablehnung der Juden wurde in Europa meistens christlich-religiös begründet: Man warf den Juden vor, Jesus getötet zu haben („Christusmörder“) und baute darauf die eigene Ablehnung auf. Auch Martin Luther sprach sich in einem Text für die Ausweisung der Juden, Arbeitszwang, Verbot ihrer Religionsausübung und Verbrennung ihrer Gotteshäuser aus. Nach der Französischen Revolution (1789) entstanden in Europa viele Nationalbewegungen, die jeweils einen eigenen Staat forderten. In dieser Zeit des Aufbruchs kam es auch z.B. in Preußen zur Juden-Emanzipation. Durch das Zeitalter der Aufklärung geprägt gab es eine Abkehr vom kirchlich-religiös geprägten Denken hin zur Vernunft, wodurch auch der christliche Antisemitismus (auch als Antijudaismus bekannt) abnahm. Dennoch kam es zu anderen Erklärungsversuchen, die den Antisemitismus versuchten wissenschaftlich zu rechtfertigen. Man begriff die Juden ab 1860 als eine „Rasse“. Der Antisemitismus wurde zu einer politischen Ideologie und wurde nicht mehr direkt auf das Christentum zurückgeführt. Dies äußerte sich durch viele antijüdische Krawallen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (z.B. vor der deutschen Reichsgründung 1871). Der Antisemitismus verstärkte sich in dieser Zeit zunehmend in seiner rassistischen Ausprägung, es wurden antisemitische Parteien und Verbände gegründet und weitere pseudo-wissenschaftliche Thesen aufgestellt. Menschen jüdischen Glaubens waren nun tagtäglich Diskriminierung unterworfen.

Der Antisemitismus ist ein konstruiertes und irrationales Weltbild – er funktioniert sogar ohne Juden. Antisemiten weisen den Juden eine mystische, nicht greifbare Funktion zu und werfen ihnen vor, im Verborgenen zu agieren. Es ist also nicht „nur“ ein Vorurteil, sondern eine Ideologie, mit der man vermeintlich die Welt erklären kann.



Deportation der Stuttgarter Juden nach Riga – Warten im Sammellager auf dem Killesberg (November 1941)



Luftdichte Behälter mit Kristallen für das Giftgas Zyklon B, bestimmt für Auschwitz (o. Datum)

Das Giftgas Zyklon B wurde vor allem in den Gaskammern von Auschwitz II-Birkenau benutzt.

Antisemitismus von 1933 – 1945

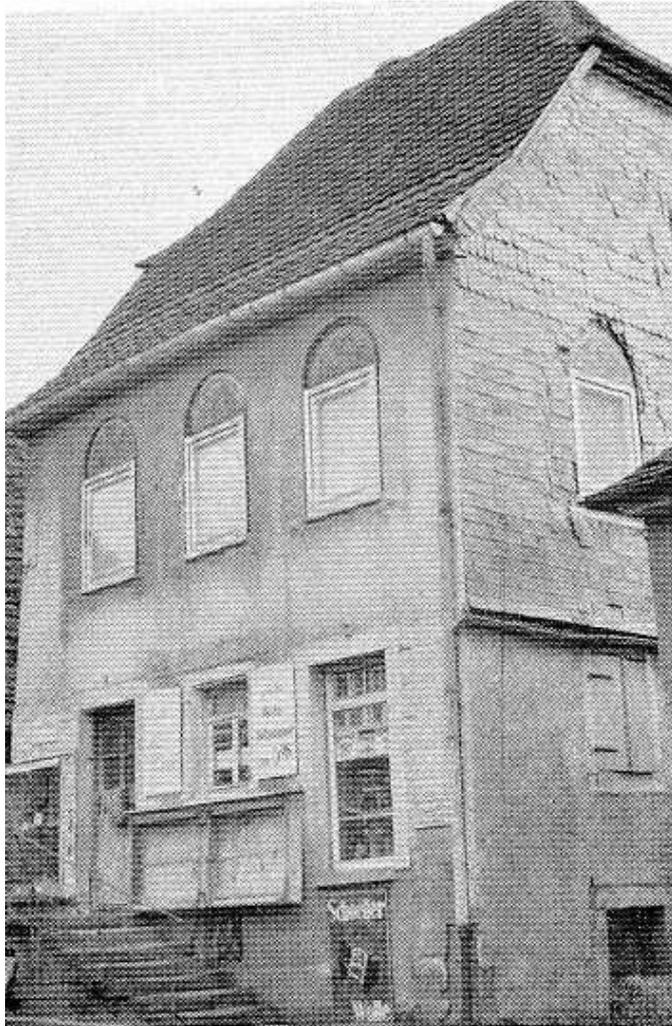
Der Weg zur industriellen Ermordung von Menschen im Nationalsozialismus

Das faschistische System der Nationalsozialisten ist auch durch die mörderische Ideologie des Antisemitismus bestimmt. Die Nazis bauen dabei auf die vielen antijüdischen Vorurteile der vorherigen Jahrzehnte auf und finden so einen großen Rückhalt in der Bevölkerung. Ab dem Jahr 1933 gibt es immer wieder Ausschreitungen und Übergriffe, insbesondere durch die SA (Sturmabteilung), SS (Schutzstaffel) oder Gestapo (Geheime Staatspolizei). Die Stimmung wurde immer wieder durch Zeitungen (z.B.: „Der Stürmer“ oder der „Völkische Beobachter“) und Reden (z.B. den von Propagandaminister Josef Goebbels) angeheizt. So wurde insbesondere durch Streichers Hetzblatt „Der Stürmer“ der Boykott jüdischer Geschäfte vorangetrieben. Am 1. April 1933 postierten sich vor fast allen jüdischen Geschäften Bewaffnete (meistens von SA, HJ oder Stahlhelm) und forderten die Deutschen auf, nicht bei Juden zu kaufen. Dies wurde fortgesetzt durch Berufsverbote für jüdische Menschen, insbesondere traf es u.a. jüdische Lehrer, Ärzte und Rechtsanwälte.

Am 15. September 1933 wurden die „Nürnberger Rassegesetze“ verkündet, mit denen es Juden verboten war, Deutsche zu heiraten. Zusätzlich wurde das Reichsbürgergesetz eingeführt, das Juden ab sofort verbot, politische Ämter auszuüben und wählen zu gehen. Dieses wurde außerdem 1941 noch geändert, sodass bei Deportation Juden mit dem Grenzübertritt ihre Staatsangehörigkeit verloren. Damit ging auch ihr gesamtes Eigentum und Vermögen an den nationalsozialistischen Staat über.

Die alltägliche Diskriminierung und Bedrohung fand einen vorläufigen Höhepunkt am 09.11.1938 in der Reichspogromnacht. Hierbei wurden in einer Nacht im ganzen Reichsgebiet jüdische Geschäfte, Wohn- und Gotteshäuser angegriffen. Insgesamt wurden dabei etwa 400 Menschen ermordet, unzählige Geschäfte, Wohnräume und Friedhöfe zerstört und über 1400 Synagogen (so auch in Heilbronn) niedergebrannt, bzw. verwüstet (wie in Affaltrach). Daran anschließend kam es zur „Arisierung“ jüdischen Besitzes (dieser ging in deutschen Besitz über).

1939 verschärfte sich die Lage noch einmal zunehmend. Nach Kriegsbeginn mit dem Überfall auf Polen am 1. September, wurde der Ton erneut verschärft, es fanden im November 1939 erste Deportationen von Juden statt. Die Juden (und alle, die nicht in das Bild der Nazis passten) wurden in den zahlreichen Arbeits- und Vernichtungslagern im Osten (insbesondere in Polen) massenweise grausam ermordet. Es kam teilweise zu Massenerschießungen, meistens jedoch vergasteten die Nazis und ihre Handlanger die Menschen und legten Massengräber an. Auf der „Wannseekonferenz“ (in Berlin) wurde im Januar 1942 die Vernichtung, die sog. „Endlösung der Judenfrage“, genau durchorganisiert. In den Vernichtungs-/ Todeslagern der Nazis starben auf barbarische Weise über sechs Millionen Menschen (vor allem Juden, Sinti und Roma, Andersdenkende und Homosexuelle).



Die ehemalige Synagoge in Eschenau um 1965

Auf dem Bild lassen sich noch die für eine Synagoge charakteristischen Rundbogenfenster erkennen. Diese sind nach einer Renovierung und der Verkleidung der Fassade nicht mehr zu erkennen.

Heute befindet sich in dem Gebäude der ehemaligen Synagoge ein gewöhnliches Wohnhaus.

Bildquelle:

Sauer, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern. 1966. S. 73



Historische Abbildung der Inschrift über der Eingangstür der Eschenauer Synagoge (1932)

Inschrift über der Eingangstür: "Und Salomo baute das Haus" (sc. den Tempel; 1. Könige 6,14) mit hebräischer Jahreszahl für 1797.

Bildquelle:

Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg. 1932. S. 73

Jüdisches Leben im Weinsberger Tal

Zur Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinden

Lehrensteinsfeld, Eschenau und Affaltrach können auf eine lange jüdische Geschichte zurückblicken, die durch die Nationalsozialisten weitestgehend zerstört wurde.

Belege zeigen, dass sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts schrittweise in Lehren (später mit Steinsfeld zusammengelegt) eine jüdische Gemeinde entwickelte. Bis zum Jahr 1828 wuchs die jüdische Gemeinde auf über 100 Mitglieder an. Schon im 17. Jahrhundert wurde eine Synagoge in Lehrensteinsfeld errichtet. 1832 wurde Lehrensteinsfeld Sitz des Rabbinates, zu dem die jüdischen Gemeinden Affaltrach, Eschenau, Kochendorf, Sontheim und Massenbachhausen mit ihren Filialen gehörten. 1867 wurde das Rabbinat endgültig nach Heilbronn verlegt, nachdem sich dort eine große jüdische Gemeinde gebildet hatte. Auch gab es zwischen 1832 und 1905 in Lehren eine eigene jüdische Konfessionsschule. Durch Aus- und Abwanderung schrumpfte die jüdische Gemeinde nach 1850 merklich, so dass 1933 nur noch elf jüdische Bürger in Lehrensteinsfeld lebten. Während der Reichspogromnacht kam es auch in Lehrensteinsfeld zu Übergriffen durch die SA. Mindestens zwei jüdische Mitbürger wurden deportiert und ermordet, die anderen konnten rechtzeitig auswandern.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Eschenau ist vergleichbar mit Lehrensteinsfeld. Auch in Eschenau gibt es Nachweise für jüdische Einwohner ab Mitte des 17. Jahrhunderts, die Gemeinde wuchs im Lauf der Zeit, sodass im Jahr 1797 eine eigene Synagoge eingeweiht werden konnte (in der heutigen Treutlingerstr. 9). Auch hier wurde durch die Aus- und Abwanderung die Gemeinde merklich kleiner, so dass 1933 noch insgesamt sieben jüdische Bürger in Eschenau lebten, von denen Hedwig Weißburger 1941 nach Riga deportiert und ermordet wurde.

Von Dezember 1941 bis August 1942 quartierten die Nazis im Eschenauer Schloss, in dem ein so genanntes jüdisches Altenheim eingerichtet wurde, über 100 ältere Jüdinnen und Juden ein. Während dieser Zeit starben elf Insassen des Altenheims, die auf dem jüdischen Friedhof in Affaltrach beigesetzt wurden. Alle anderen wurden über das Sammellager auf dem Killesberg (Stuttgart) in das Konzentrationslager Theresienstadt und von dort weiter in die Vernichtungslager nach Osten deportiert. Nur wenige haben die Deportation überlebt.

In Affaltrach wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch den Johanniterorden¹ sog. „Schutzjuden“² angesiedelt. Dadurch wurde eine Ansiedlung von jüdischen Menschen beschleunigt. Eine Synagoge existierte bereits ab Beginn des 18. Jahrhunderts, bis zum Jahr 1850 wuchs die Gemeinde stetig an und zählte 200 Mitglieder.

¹ Affaltrach war damals im Besitz des Johanniterordens.

² Das heißt, dass Juden gegen Zahlung von Gebühren Schutz gewährt wurde. Diese Form ging auf ein mittelalterliches Hoheitsrecht zurück.



Die Synagoge in Affaltrach im Jahr 2009



© Hahn, Aufnahme datum 22.9.2003 -
www.alemannia-judaica.de/affaltrach_friedhof.htm

Blick auf den Jüdischen Friedhof von Affaltrach

Die Synagoge in Affaltrach

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde

Die Affaltracher Synagoge, wie sie heute noch steht, wurde im Jahr 1851 errichtet. Sie wurde neu erbaut, da das zuvor genutzte Synagogen-Gebäude stark baufällig war. Die Eröffnung wurde von der ganzen Gemeinde Affaltrach gefeiert, eine judenfeindliche Stimmung war zu dieser Zeit nicht zu erkennen. Im Inneren des zweistöckigen quadratischen Bau der Synagoge finden sich mehrere Räume mit unterschiedlicher Funktion: die rechte Gebäudehälfte ist der Betraum der Synagoge, der über beide Stockwerke geht und eine Empore besitzt. Auf der linken Seite findet sich im Erdgeschoss das Schulzimmer, dahinter das Gäste- bzw. Sitzungszimmer. Im Obergeschoss war die Wohnung des jüdischen Lehrers eingerichtet. Zur Wohnung gehörte auch eine koschere Küche. Im Untergeschoss befindet das rituelle Tauchbad, Mikwe genannt.

Auf dem jüdischen Friedhof in Affaltrach wurden von der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis 1942 über 600 jüdische Menschen beerdigt. Der jüdische Friedhof in Affaltrach war ein sog. Verbandsfriedhof, zu dem auch weitere jüdische Gemeinden gehörten. Kleinere jüdische Gemeinden konnten oft aus unterschiedlichen Gründen keinen eigenen Friedhof anlegen. Erst zwischen 1841 und 1843 errichteten z.B. die jüdischen Gemeinden Talheim, Sontheim, Horkheim bei Sontheim einen eigenen Friedhof und lösten sich 1842 aus dem Verband.

Durch Aus- und Abwanderung lebten 1933 weniger als 20 Juden in Affaltrach, die Synagoge war bereits 1928 in einem „*trostlosen Zustand*“. Deswegen war ein jüdisches Gemeindeleben kaum noch möglich. Da es keinen jüdischen Lehrer mehr gab, wohnte in der ehemaligen Lehrerwohnung im ersten Stock die evangelische Familie Görisch. In den beiden kleinen Räumen im Erdgeschoss, gegenüber dem Betsaal, lebte zwischen 1936 und 1939 die dreiköpfige jüdische Familie Bogdanow.

In der Reichspogromnacht in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde auch die Affaltracher Synagoge nicht verschont. SA-Einheiten aus Weinsberg, Willsbach und Eschenau verschafften sich gewaltsam Zutritt zur Synagoge. Der Betraum wurde verwüstet. Im Gegensatz zu vielen Synagogen (wie auch Heilbronn), wurde diese in Affaltrach nicht niedergebrannt, da im ersten Stock eine „*Arier-Familie*“ lebte.

Fanni Bogdanow, die als Elfjährige mit ihren Eltern im Erdgeschoss wohnte, konnte 1939 mit einem sog. „*Kinder-Transport*“ nach England gelangen. Ihr Vater, Abrascha Bogdanow (*1885; †1947), wurde am 14.6.1941 verhaftet und am 18. Oktober ins KZ Wülzburg (Bayern) deportiert. Dort blieb er bis zur Befreiung 1945, starb jedoch keine zwei Jahre später an unmittelbaren Folgen seiner Zeit im KZ. Auch seine Frau, Johanna, wurde 1943 nach Bergen-Belsen deportiert und von dort aus weiter nach Frankreich ins KZ Vittel. Sie ging nach dem Krieg zu ihrer Tochter nach England.



August Thalheimer (* 18.03.1884 in Affaltrach, † 19.09.1948 in Havanna, Kuba)

Im Ersten Weltkrieg kam Thalheimer zu den „Armierungssoldaten“. Als er aus dem Krieg heimgekehrt war arbeitete er weiter an der Verwirklichung seiner Ideen, bis er durch die Nationalsozialisten zur Flucht über Frankreich nach Kuba gezwungen war. Bis zu seinem Tod 1948 versuchte seine Schwester Bertha ihm die Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Dies scheiterte jedoch an mangelndem finanziellen Mitteln und einer Arbeitsstelle, die Bedingung für die Einreise war.

Die Gefahr des Faschismus erkannte die Mitglieder der KPD-O bereits im Jahr 1929:

„Kann die bürgerliche Demokratie aufgehoben werden? Auf konterrevolutionärem Wege, durch die Großbourgeoisie, durch den Staatsstreich, indem der faschistische Staat an seine Stelle gesetzt wird. Die Großbourgeoisie wendet sich infolgedessen in steigendem Maße von der bürgerlich-parlamentarischen Republik ab, entwickelt faschistische Tendenzen, bereitet die faschistische Konterrevolution ideologisch und organisatorisch vor. [...] Die Macht des Staates wird ergänzt durch Terrorbanden. Die Hauptbestandteile der faschistischen Ideologie sind erstens: Nationalismus, d.h. Die Illusion von der Aufhebung der Klasseninteressen und ihrer Ersetzung durch das einheitliche nationalstaatliche Interesse [...].“

Als Hitler Reichspräsident wird, versucht August Thalheimer die SPD, KPD und den allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund in einem Brandbrief vom gemeinsamen Widerstand zu überzeugen:

„Hitler ist Reichskanzler. Die Nationalsozialisten haben alle ausschlaggebenden Stellungen in der Regierung besetzt. Die faschistische Diktatur ist eine Tatsache. [...] Angesichts dieser Lage ist die Aufgabe der Stunde die Proklamation des Generalstreiks zur Beseitigung der Hitler-Regierung und der Niederkämpfung der faschistischen Gewaltbanden. Die Lage duldet kein Abwarten, keine Zersplitterung der Kräfte. Sie fordert sofortiges Handeln der gesamten Arbeiterklasse. [...]“



Bertha Thalheimer (* 17.03.1883 in Affaltrach, † 23.04.1959 in Stuttgart)

Nachdem Bertha Thalheimer den Zweiten Weltkrieg überlebt hatte kam es zu einem kurzen Zwischenspiel in der KPD, in die sie nach dem Krieg eingetreten war. Allerdings verließ sie diese wieder und widmete sich in der Gruppe „Arbeiterpolitik“ dem undogmatischen Marxismus.

Nach dem Tod ihres Bruders im Jahr 1948 beschäftigte sich die engagierte und mutige Kommunistin Bertha Thalheimer weiterhin mit dem undogmatischen Marxismus. Die von ihr erhaltene Korrespondenz zeugt von einer großen Menschlichkeit und Wärme.

August und Bertha Thalheimer

Zum Leben und Wirken der in Affaltrach geborenen Kommunisten

Der kritische Kommunist und Philosoph August Thalheimer wurde am 18. März 1884 in Affaltrach als Sohn des sozialistisch eingestellten Kaufmanns Moritz Thalheimer geboren. Er wuchs in einem Elternhaus auf, in dem die „Großen der deutschen Sozialdemokratie verkehrten“ und wurde von seinem Vater finanziell unterstützt, um „das zu tun, von dem er überzeugt war“. Nach dem Abitur studierte Thalheimer in München, Oxford, London und Berlin Sprachwissenschaften und Völkerkunde. Anschließend promovierte er in Straßburg.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig mit Volontariat bei der „Leipziger Volkszeitung“, trat er in die SPD ein und gab dann in Göppingen die „Freie Volkszeitung“ als einziger Redakteur heraus. Die Zeit war auch durch die Konflikte mit dem kaiserlichen Staatsapparat gekennzeichnet. Von Leipzig ging Thalheimer zurück nach Stuttgart, wo er zusammen mit Clara Zetkin und Fritz Westmeyer in der württembergischen Linken arbeitete. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands prägte auch Thalheimer und seine Umgebung. Es zogen immer mehr Menschen in die Städte, um sich in den Fabriken als Arbeiter zu verdingen. Es entstand eine wachsende Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse bildete sich selbst in der „Arbeiterbildung“ weiter. Die von den Gewerkschaften gegründeten Arbeiterbüchereien versorgten die Arbeiter mit der notwendigen Literatur. Im Gegensatz dazu war die Zeit von Militarismus, Nationalismus und Rüstung geprägt. Der wirtschaftliche Aufstieg ließ die Mächtigen (die Bourgeoisie) und auch Teile der Arbeiterklasse (allen voran die SPD, die die Kriegskredite bewilligte) davon träumen, dass den Deutschen „ein Platz an der Sonne“ erobert werden sollte. Was damit gemeint war, war der Erste Weltkrieg (1914-1918). Aus dem Krieg heimgekehrt, arbeitete Thalheimer am Aufbau einer Räterepublik in Württemberg, was jedoch an dem reaktionären Flügel der SPD in Württemberg scheiterte.

Thalheimer wechselte zur KPD und wurde einer ihrer führenden Köpfe. Er ging nach Moskau und wurde dort Professor, wo er bis 1928 blieb. Als sich die Linie von Stalin im Sowjet-Kommunismus und auch in der deutschen KPD durchsetzte, wurde er zu einem scharfen Kritiker. Er gründet mit anderen intellektuellen Kommunisten die KPD Opposition (KPD-O) und wurde zu einem der bedeutenden Kopf der Arbeiterbewegung. Auch die Gefahr des Faschismus erkannten Thalheimer und die Genossen der KPD-O früh. Die Losung der Demokraten war „Deutschland ist nicht Italien“, d.h. sie hielten es nicht für möglich, dass im zivilisierten Deutschland dieselben Verhältnisse wie im Faschismus in Italien unter Mussolini einzogen. Als Hitler Reichspräsident wurde, versuchte Thalheimer die SPD, KPD und den allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund in einem Brandbrief vom gemeinsamen Widerstand zu überzeugen. Thalheimer musste kurz darauf nach Frankreich fliehen, nach dem Einmarsch der Wehrmacht floh er nach Kuba. Er wollte nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehren, was ihm jedoch verwehrt blieb: Er starb 1948 im Exil auf Kuba.

Wichtige Fragen für Thalheimer waren immer die Unabhängigkeit und kritische Solidarität der deutschen sozialistischen und kommunistischen Bewegung sowie gesellschaftliche Analysen, wie seine Faschismustheorie. Er war ein großer marxistischer Theoretiker und kritischer Kommunist (nach Bergmann: Die Geschwister Thalheimer, Decaton-Verlag (1993)).



Porträt des jüd. Rechtsanwalts Dr. Siegfried Gumbel

Gumbel verstand es, mit seiner „Intelligenz, Schlagfertigkeit und forensischen Sicherheit seine Mandanten klug und sicher zu verteidigen, wobei er es liebte, den Staatsanwalt geistreich zu attackieren und die Geschworenen zu beeindrucken“

Sein "Mitarbeiter Julius Wissmann [...] meinte, dass gerade über Gumbels Leben mit Recht der Ausspruch Goethes stehen müsse, da ihn Gumbel sein Leben lang befolgt habe: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“

(Franke, H.: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn, Heilbronn (1963), S. 200)

Engagement Siegfried Gumbels nach dem nationalsozialistischen Berufsverbot

Gumbel wurde Oberrat der Israelitischen Kultusgemeinde Württemberg. Insbesondere galt sein Engagement dem Schulwesen, Seelsorge, Erwachsenenbildung und Auswanderung. Nach dem Tod seiner Frau zieht er 1936 nach Stuttgart. Es folgen Reisen zu seinem Sohn Erich nach Palästina, wo er sich von der Repression gegen seine Person erholen kann. Ihm wird auch zur Emigration geraten. Er kehrt jedoch nach Deutschland zurück, sagt, er wird dort „gebraucht“, obwohl er gleichzeitig erkennt, dass „im Lauf der kommenden Jahre die Lage der Juden in Deutschland nicht haltbar“ sein wird. Nachdem er 1938 wieder aus der Haft entlassen wird fährt damit fort, Juden die Auswanderung aus Deutschland zu ermöglichen. Aufgrund dessen strebt die Gestapo ein Verfahren wegen „Förderung der illegalen Auswanderung“ gegen ihn an. Er wird zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Trotzdem hilft er weiter Juden zu emigrieren. 1941 wird Gumbel bei der Gestapo denunziert, da er anti-nazistische Witze erzählt haben soll. Daraufhin wird er in Dachau ermordet.



Der 2009 verlegte „Stolperstein“ für Dr. Siegfried Gumbel in der Gartenstr. 50 in Heilbronn

Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen Stolpersteine in über 480 Orten Deutschlands, ebenso in Österreich, Ungarn und in den Niederlanden. "Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", sagt Gunter Demnig.

Info: www.stolpersteine.com

Bertha Thalheimer (*17.03.1883) war die um ein Jahr ältere Schwester August Thalheimers. Sie studierte nach dem Abitur Nationalökonomie in Berlin und war u.a. mit Clara Zetkin und Rosa Luxemburg befreundet. 1910 trat sie in die SPD ein und musste wegen „Hochverrats“ ins Gefängnis gehen. Wie ihr Bruder war auch Bertha Thalheimer im Spartakusbund aktiv, d.h. sie trat für die Revolution des Proletariats und gegen Krieg ein. Bertha Thalheimer sah ihre Hauptaufgabe in der politischen Bildungsarbeit mit jungen Menschen. Außerdem schrieb sie für die Zeitschrift „Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“. Während des Ersten Weltkriegs hielt Bertha Thalheimer Kontakt zu den wichtigen internationalen Konferenzen und nahm eine wichtige Aufgabe wahr. Auf Demonstrationen kämpfte Bertha Thalheimer gegen Krieg und Militarismus. Ihr und anderen Sozialisten wurde bald jegliche politische Betätigung verboten. Sie verstieß gegen dieses Verbot und wurde schließlich zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie wurde im Gefängnis von ihren Genossinnen unterstützt und hielt so dem Druck der Repression stand. 1920 heiratete sie den Mechaniker Karl Wilhelm Schöttle. Nachdem sie 1929 aus der KPD (aufgrund ihrer Kritik an der KPD-Führung) ausgeschlossen wurde engagierte sie sich fortan in der KPD-O.

Der Verfolgung als Jüdin entging Bertha zunächst, da sie in einer sog. „Mischehe“ mit einem „Arier“ verheiratet war. Dennoch wurde sie 1941 in ein sog. „Judenhaus“ gebracht und 1943 ins Konzentrationslager nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte und kehrte nach der Befreiung durch die Rote Armee nach Stuttgart zurück, wo sie 1959 starb.

Der jüdische Rechtsanwalt Gumbel

Ein Beispiel für die nationalsozialistische Verdrängung Andersdenkender

Die Familie Gumbel war seit Mitte des 19. Jahrhundert in Heilbronn ansässig. Siegfried Gumbel wurde am 22. September 1874 in Heilbronn geboren. Er war promovierter Jurist und hatte zusammen mit Kollegen eine Kanzlei in Heilbronn. Der Rechtsanwalt Dr. Gumbel war lange Zeit Vorsitzender des „Heilbronner Anwaltsvereins“ und des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Politisch engagierte er sich in der „Deutschen Demokratischen Partei“. Er war als Aufsichtsrat in mehreren Heilbronner Unternehmen tätig und Mitglied in zahlreichen Vereinen. Als Humanist ließ es sich Gumbel nicht nehmen, aktiv gegen die NSDAP und den Antisemitismus zu agitieren. Gumbel rückte im August 1932 in den Gemeinderat nach. Die NSDAP hatte zu diesem Zeitpunkt bereits drei Mitglieder im Rathaus. Als Gumbel vereidigt werden sollte, kam es zu wüsten antisemitischen Ausfällen gegen ihn. Der damalige Oberbürgermeister Beutinger rügte daraufhin die NSDAP-Mitglieder mit einem Ordnungsruf. Am 16. März 1933 stellte die NSDAP-Fraktion im Gemeinderat einen Antrag in dem, u.a. „dem jüdischen Stadtrat Gumbel mit sofortiger Wirkung das Gemeinderatsmandat entzogen“ werden sollte. Dr. Siegfried Gumbel legte sein Gemeinderatsmandat kurz darauf nieder. Nachdem er als Anwalt (aufgrund der „Reichsbürgergesetze“) nicht mehr arbeiten durfte, verlagerte sich sein Engagement u.a. auf die von Repressionen bedrohten Juden. Seine gelähmte Frau Ida starb im Jahr 1936.

Nach der Reichspogromnacht 1938 kam Gumbel ins KZ Welzheim, aus dem er gebrochen zurückkehrte. Trotz mehrerer Warnungen blieb er in Deutschland. Im Herbst 1941 wurde er erneut verhaftet und in das KZ Dachau deportiert, wo er am 27.01.1942 ermordet wurde.

Auszug aus dem Erlass der Geheimen Staatspolizei vom 14. August 1942:

„Am 22.8.1942 geht von Stuttgart aus ein Transport mit Juden nach dem Protektorat (...). Die Juden werden in einem Sammellager (Killesberg) zusammengefasst. (...). Ein Ausscheiden eines namhaft gemachten Teilnehmers aus irgendeinem Grund, Krankheit, Gebrechlichkeit usw. kann nicht erfolgen.(...).“

Mit „Protektorat“ ist das (von den Nationalsozialisten errichtete) Protektorat Böhmen und Mähren (heute: Tschechien) gemeint, in dem sich auch das KZ Theresienstadt befand.



Das Gebäude des jüdischen Zwangsaltenheims in Eschenau im Jahr 1937 und im Jahr 2009

Die historische Abbildung stammt vom 23. Mai 1937. Hier fand eine Kundgebung im Hof des Eschenauer Schlosses statt. In diesem Gebäude wurde später das jüdische Zwangsaltenheim errichtet.

Auszug aus: Ritter, Martin: Das jüdische Altersheim im Eschenauer Schloss. In: Obersulm Sechs Dörfer – eine Gemeinde.

„Nach Aussagen von Zeitzeugen konnte jede Person 5 kg Handgepäck mitnehmen. (...). Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist sicher auch die Tatsache, daß sich der Zug nicht durch die Hauptstraße, sondern durch eine enge Seitenstraße vom Schloß bis zum Bahnhof bewegte. Über das Vermögen der im Schloß untergebrachten Menschen können keine Angaben gemacht werden. Sicher ist, daß die Juden Mobiliar ins Schloß mitgebracht hatten. Noller [Noller, Heinrich: Das Heimatbuch Eschenau ... Weinsberg 1963] spricht von 12 Möbelwägen, mit denen das Inventar der Juden in das „Altersheim“ gebracht wurde.“

Das jüdische Zwangsaltenheim

Zur Geschichte des Zwangsaltenheims in Eschenau in den Jahren 1941/ 1942

Um 1941/1942 errichteten die Nationalsozialisten in ganz Deutschland sogenannte jüdische Altenheime. Eines dieser Zwangsaltenheime wurde im Eschenauer Schloss im Dezember 1941 von der Geheimen Staatspolizei (GeStaPo) eingerichtet. Die SS hatte das Gebäude, das zuvor im Besitz des Freiherrn Alexander v. Bernus war, in Beschlag genommen. Die Zwangsaltenheime entstanden vor dem Hintergrund der verschärften Deportations- und Vernichtungspläne gegenüber Juden, die ab 1940 konkretisiert wurden.

Zwischen Dezember 1941 und August 1942 lebten mindestens 116 Menschen in dem kleinen Schloss. In den Folgemonaten gab es noch vereinzelte Aufnahmen von jüdischen Menschen in das Zwangsaltenheim, die letzte Aufnahme erfolgte im August 1942. Die meisten Menschen, die im Zwangsaltenheim leben mussten, waren Juden aus Stuttgart und zu rund zwei Dritteln Frauen. Am 20.8.1942 wurden die alten Menschen mit dem Zug von Eschenau nach Stuttgart in das Sammellager auf dem Killesberg gebracht und von dort nach Theresienstadt deportiert.

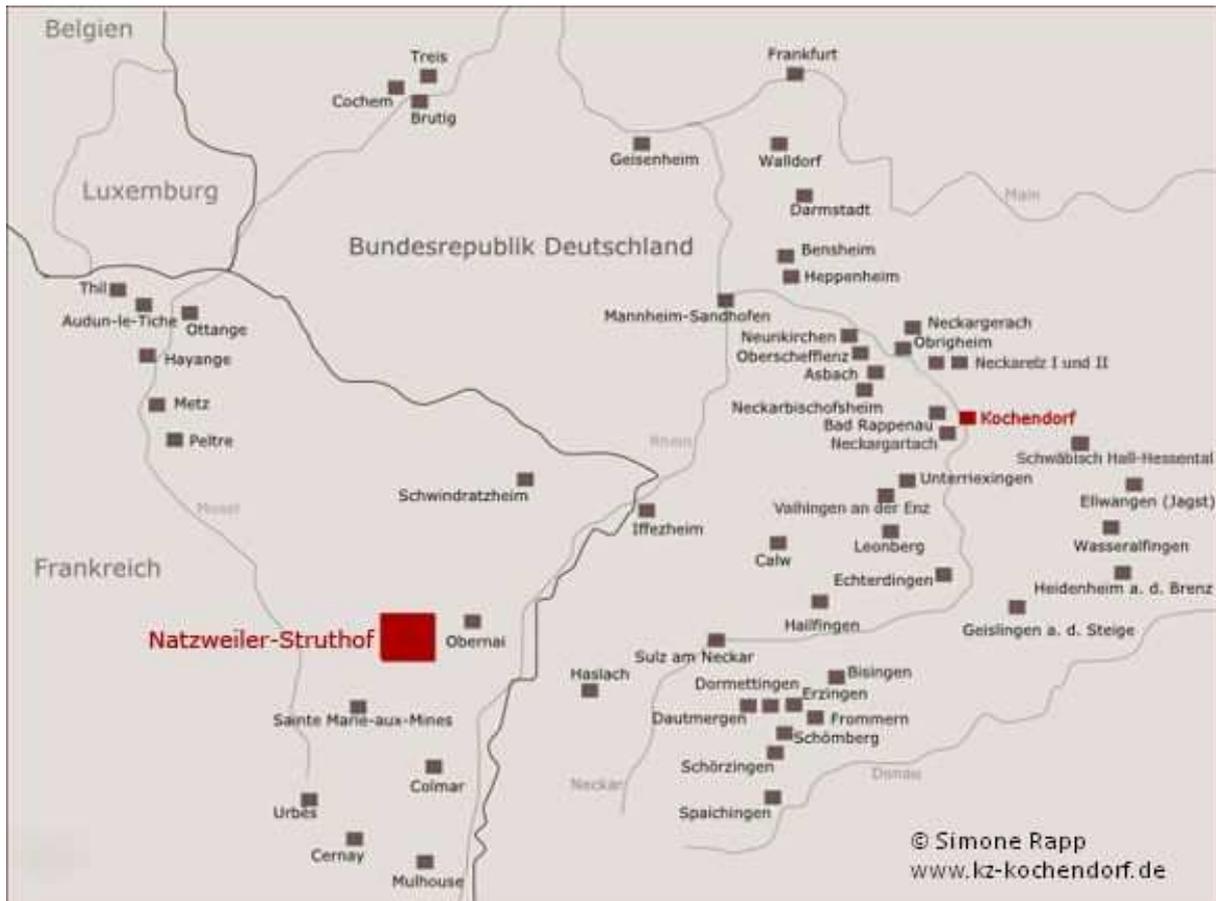
Der Verbleib der Möbel und anderer Gegenstände ist nicht restlos geklärt. Der Besitz wurde „arisiert“, d.h. versteigert bzw. „weggebracht“. In Theresienstadt starben innerhalb von fünf Wochen 23 % der 1072 Menschen aus dem Transport aus Stuttgart. Das Jahr 1943 erlebt nur noch ein Drittel der Deportierten.

Einige Namen und Lebensdaten von Menschen aus dem Zwangsaltenheim:

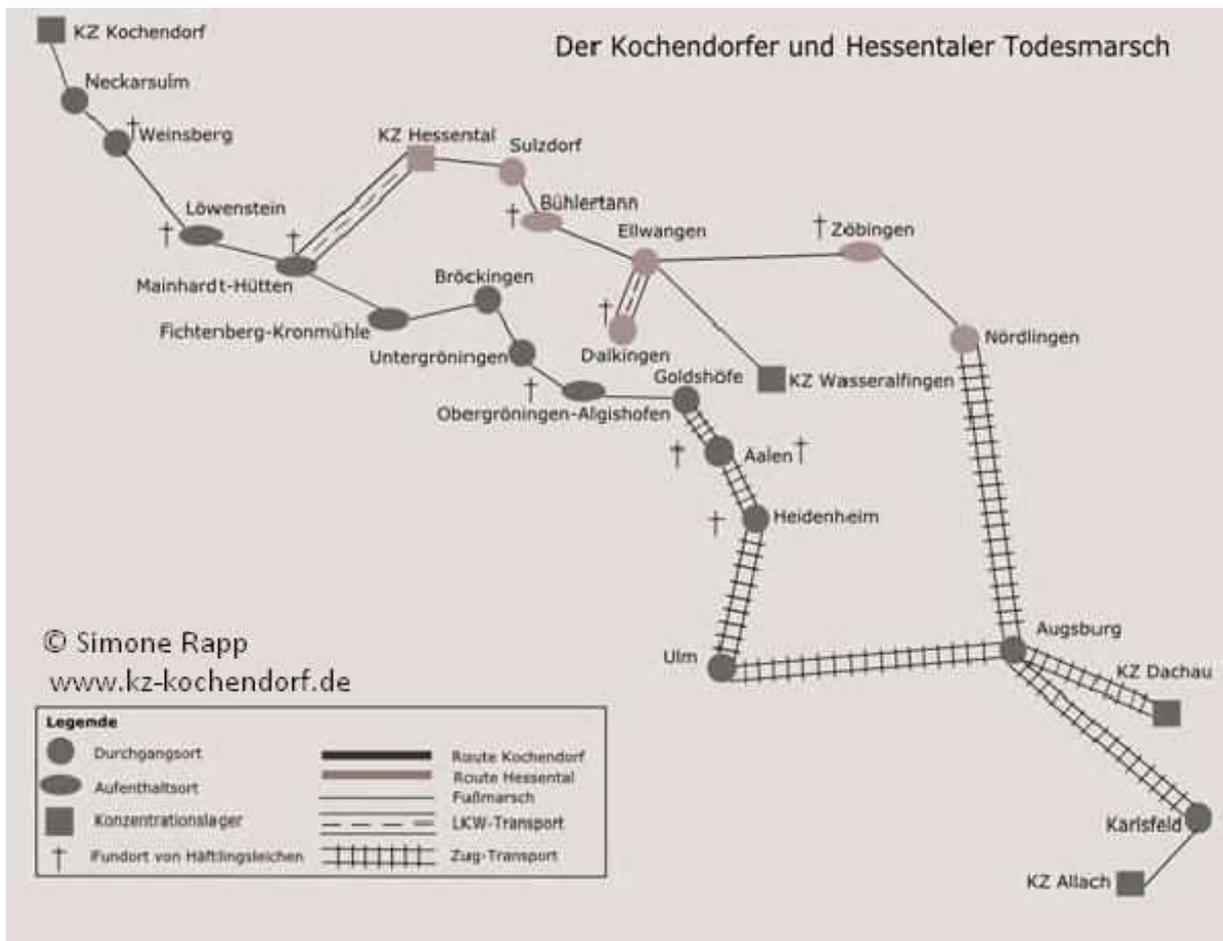
Klara Landauer: *Frau Landauer war die älteste Person im Zwangsaltenheim. Sie war 89 Jahre alt. Sie wurde 1853 als Klara Fröhlich geboren und lebte in Rexingen. Sie starb 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt.*

Ruth van der Wyk: *Frau van der Wyk war die jüngste Bewohnerin des Schlosses. Sie war 1942 23 Jahre alt und war als Köchin ins Zwangsaltenheim gebracht worden. Ihr Mann war im Schloss als Hausmeister tätig. Ruth van der Wyk kam ebenfalls nach Theresienstadt. Von dort aus wurde sie am 16.05.1944 nach Auschwitz deportiert, wo ihr Leben endete.*

Hannchen Kirchhausen: *Frau Kirchhausen war als Krankenschwester in das Zwangsaltenheim gekommen. 1942 war sie bereits 84 Jahre alt. Anfang April 1942 erkrankte Sie an einer Blinddarmentzündung. In ganz Heilbronn fand sich kein Arzt, der Frau Kirchhausen operieren wollte. Hannchen Kirchhausen, „die ihr ganzes Leben der Pflege und Betreuung ihrer Mitmenschen gewidmet hatte“ (Noller, 1984, S. 345f.), starb 1942 an einer Blinddarmentzündung.*



Das verzweigte Netz der Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof (Elsass)



Das KZ Kochendorf

Zur Geschichte des KZ-Außenlagers und dem Todesmarsch nach Dachau

Neben einigen bekannten Konzentrationslagern (wie z.B. Weimar-Buchenwald) existierten eine große Zahl an kleineren KZs, sowie eine Vielzahl an Außenlagern/ Außenkommandos. Das KZ Kochendorf gehörte zu den zahlreichen Außenlagern des KZ Natzweiler (Elsass). Hier gehörten u.a. auch das KZ Neckargartach (Heilbronn) und Hesselental (Schwäbisch-Hall) dazu.

Ab Mitte August 1944 wird das KZ Kochendorf unter dem Decknamen „Eisbär“ errichtet. Für diesen Zweck werden Soldaten aus dem KZ Vaihingen/ Enz (auch ein Natzweiler-Außenlager) abkommandiert, die damit beauftragt sind die nötige Infrastruktur zu schaffen. Anfang September kommen die ersten 653 Häftlinge, die zunächst mit dem weiteren Ausbau des Lagers beschäftigt sind. Im weiteren Verlauf kommen ständig neue Häftlinge, die vor allem der Rüstungsproduktion im Salzbergwerk dienen sollen. Aber auch Zwangsarbeit in der Landwirtschaft oder im Straßenbau gehörten zu den Aufgaben der Inhaftierten. Im März 1945 wurden ungefähr 1700 Menschen in Kochendorf interniert.

Kochendorf war also kein Vernichtungslager (wie z.B. Auschwitz-Birkenau), sondern ein KZ mit dem Ziel „*Vernichtung durch Arbeit*“. Die Menschen mussten unter unwürdigsten Bedingungen (mangelnde Hygiene, Nahrung und Unterkunft) leben und gleichzeitig harte körperliche Arbeit (täglich 12 Stunden) verrichten. Menschen, die durch Erschöpfung oder eine der zahlreichen Krankheiten nicht mehr arbeitsfähig waren wurden in Vernichtungslager deportiert und dort ermordet. Häufig starben auch die Menschen direkt vor Ort, z.B. durch Erschöpfung, Unterkühlung oder Verhungern. Mindestens 447 Menschen starben im KZ Kochendorf und dem daran anschließenden Todesmarsch nach Dachau.

Am 28. März 1945 wurden 400 marschunfähige Inhaftierte per Zug nach Dachau deportiert. Aufgrund des Vorrückens der Alliierten wurden zwei Tage später die übrigen Internierten von Kochendorf aus in einem Todesmarsch in das 270km entfernte KZ Dachau geschickt. Für den Todesmarsch ließen die SS-Soldaten die geschwächten Häftlinge in Fünferreihen marschieren und teilweise auch schwere Lasten schleppen. Wer zusammenbrach wurde liegengelassen oder erschossen. Wer einen Fluchtversuch unternahm, wurde sofort erschossen. Als Ziel wählten die Nationalsozialisten das KZ Dachau, da dieses – kurz vor Ende des Krieges – relativ weit entfernt von den alliierten Vorstößen lag. Die Todesmärsche waren für alle Bürger offensichtlich, die Route des Kochendorfer Todesmarschs ging u.a. über Neckarsulm, Weinsberg und durch das Weinsberger Tal nach Löwenstein (s. Karte). In der Nähe von Schwäbisch Hall wurden 200 Häftlinge dem Hesselentaler Todesmarsch angegliedert, da sie nicht mehr aus eigener Kraft vorwärts kamen. Alleine auf dem Kochendorfer Todesmarsch starben mind. 120 Menschen, die von den Überlebenden am Wegesrand verscharrt werden mussten. Auch von denjenigen, die im KZ Dachau ankamen, starben noch viele weitere Menschen u.a. durch Gewehrkugeln, Hunger oder Erschöpfung.